Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21/2008 • 22. MAI • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

345 MITMENSCHEN
346 LESEJAHR
347 BEICHTE
351 JESUITEN-ORDEN
353 KIPA-WOCHE
361 ARMUT
363 SPITAL-SEELSORGE
365 AMTLICHER TEIL

MITMENSCHEN

Der Bundesrat und das Parlament empfehlen deutlich, die am Wochenende vom 1. Juni 2008 zur Abstimmung vorgelegte Volksinitiative «Für demokratische Einbürgerungen» abzulehnen. Obwohl die meisten Parteien und Medien diese Meinung teilen, besteht jedoch die Möglichkeit, ja Gefahr, dass die von der SVP lancierte Initiative Erfolg haben wird. Denn es werden, wie schon oft geschehen, Emotionen und die bei nicht wenigen vorhandene, unreflektierte Fremdenfeindlichkeit angesprochen und aktiviert.

Um was es geht

Die Initiative will, dass jede Gemeinde frei entscheiden kann, ob ihr Bürgerrecht auch an der Urne vergeben (oder verweigert) wird, vor allem aber, dass ein solcher Entscheid endgültig ist und nicht an ein Gericht weitergezogen werden kann. Die Einbürgerung soll also ein rein politischer Akt ohne Begründungspflicht sein.

Willkür und Diskriminierung

Der von den Initianten geforderte Ausschluss eines Beschwerderechts gegen Einbürgerungsentscheide steht im Widerspruch zu internationalen Standards und Verpflichtungen und höhlt unsere Bundesverfassung aus. Diese legt nämlich fest, dass jede Person bei Rechtsverletzungen eine Beschwerdemöglichkeit hat und vor Willkür und Diskriminierung geschützt sein soll. In diesem Sinne «sägt» die Initiative an unserem Rechtssystem.

Die Meinung kirchlicher Institutionen

Die Nationalkommission «Justitia & Pax», die Caritas Schweiz und die bischöfliche Kommission «Migratio» sprechen sich in einer Stellungnahme deutlich gegen die Initiative aus und empfehlen, mit einem Nein der Revision des Einbürgerungsrechts von 2007, welche Volksrechte und Verfassungsgrundsätze garantiert, den Weg zu ebnen.

Gewissenserforschung für Christen

Christinnen und Christen in der Schweiz sind durch die Vorlage besonders herausgefordert. Die Bibel lehrt uns, dass alle Menschen Abbild Gottes sind und in diesem Sinne unsere Wertschätzung und unseren Respekt verdienen, was auch bedeutet, vor Diskriminierung und Willkür geschützt zu sein. Die katholische Kirche in der Schweiz weist aufgrund der Zuwanderung einen beachtlichen Anteil ausländischer Mitchristen auf. Da wir kein Zwei-Klassen-Christentum kennen, sollte es unser aller Anliegen sein, auch im politischen – mit Auswirkungen bei den staatskirchenrechtlichen Organisationen – und gesellschaftlichen Bereich möglichst Hürden zu senken und Integration zu ermöglichen.

Wachsam sein

Politik wird durch viele Schlagworte, Stammtischargumente und auch durch Täuschungsversuche bestimmt. Weder der Rückzug aus der politischen Verantwortung, die jeder Schweizer Stimmbürger hat – also auch wir Christen, – ist die Lösung, noch die unreflektierte Übernahme von Schlagworten einer Partei mit einer gewaltigen Werbemaschinerie, die gerne anderen den Mund stopfen will. Wir haben das Recht auf Heimat, aber wir sollten dieses Recht auch andern zugestehen, und zwar mit christlichem Grossmut und grosser Dankbarkeit.

Urban Fink-Wagner

SEGEN ODER FLUCH?

9. Sonntag im Jahreskreis: Dtn 11,28.26–32 (Mt 7,21–27)

«Segen» und «Fluch» haben in der Bibel verschiedenste Bedeutungen und Nuancen. Vereinfacht und verallgemeinernd gesagt meint Segen eine von Gott durchwirkte Heilssphäre in dieser Welt, die gelingendes Leben und Zusammenleben ermöglicht. Fluch bedeutet dem gegenüber alles, was Leben und Zusammenleben vermindert, verunmöglicht oder zerstört. Im Unterschied zu weiten Teilen christlicher Tradition bedeutet Segnen im AT (und NT) häufiger ein konkretes Tun als ein Sprechen, häufiger *benefacere* denn *benedicere*. Die 1. Lesung wie auch das Evangelium stellen die Zuhörenden vor die Entscheidung, entweder den Weg des Segens zu wählen oder den Weg des Fluches.

Mit Israel lesen

Das Deuteronomium weist zwei Besonderheiten in seinem Segensverständnis auf:[1] Erstens wird Segen im Dtn sehr konkret und umfassend verstanden, z. B.: «Gesegnet bist du in der Stadt, gesegnet bist du auf dem Land. Gesegnet ist die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Ackers und die Frucht deines Viehs, die Kälber, Lämmer und Zicklein. Gesegnet ist dein Korb und dein Backtrog. Gesegnet bist du, wenn du heimkehrst, gesegnet bist du, wenn du ausziehst» (Dtn 28,3–6). Ob man darin eine – modern gesprochen – heilsame Alltagsspiritualität sehen will oder einen im AT kaum mehr überbotenen «Heilsmaterialismus, der bis in die Backschüssel der einzelnen Haushaltungen reicht» (Gerhard von Rad), ist eine Frage der Gesamteinschätzung des Dtn. Jedenfalls werden im Dtn der Ertrag des Feldes, das Gedeihen des Viehs, der Sieg im Krieg und die Fruchtbarkeit menschlichen Lebens und Handelns in jeder Hinsicht als Wirkung göttlichen Segens verstanden.

Die zweite Besonderheit besteht darin, dass die Segensverheissungen *nicht* als *unbedingte* Verheissungen ergehen, sondern an Bedingungen geknüpft sind: Segen wird verheissen, *insofern* Israel «auf die Gebote JHWHs … hört» (7,27), *insofern* Israel «alle Gesetze und Rechtsvorschriften» achtet und hält (7,32). Für den Fall des Nichtbefolgens wird Fluch – Lebensminderung und Unheil – in Aussicht gestellt (7,28). Welche «Gesetze und Rechtsvorschriften» sind konkret gemeint? Es ist – neben dem Gebot der Alleinverehrung Gottes (Dtn 5,7–10; vgl. 6,4) – in erster Linie an die auf 11,26–32 folgenden Gebote in *Dtn 12–26* zu denken. Diese Kapitel stellen ein neues Rechtsbuch dar (evtl. noch kurz vor dem Exil entstanden), das in praktischer Hinsicht wahrscheinlich als Ersatz für das Bundesbuch (Ex 20,22–23,33), dem ältestem Rechtskodex des ATs, vorgesehen war.[2] Ein solches Rechtsbuch ist in seiner enormen Bedeutung vergleichbar mit den Grundrechten oder der Verfassung eines modernen Staates. Gegenüber dem älteren Bundesbuch werden im Dtn nun besonders die Schutzbestimmungen für sozial und rechtlich Schwache erheblich ausgeweitet sowie Gesetze für Institutionen wie Königtum, Priestertum, Prophetie und Krieg erlassen (SKZ 175 [2007], Nr. 37, 623).

Der Segen Gottes wird im Dtn signifikanterweise zumeist als eine Wirkung des sozialethisch richtigen Handelns verstanden: Fremde, Waisen und Witwen sollen sich satt essen, «damit dich JHWH, dein Gott, segnet in allem Tun deiner Hand, das du verrichtest» (Dtn 14,29). In jedem siebten Jahr soll ein allgemeiner Schuldenerlass durchgeführt werden: «denn um dieser Sache willen wird dich JHWH … segnen» (15,10). Beim Gesetz über die Freilassung von Schuldsklavinnen und -sklaven heisst es: «und es segne dich Gott, in allem was du tust» (15,18); bei der Einbeziehung der Schwächsten in die zentralen Wallfahrtsfeste: «denn JHWH … wird dich segnen … und du wirst nur noch fröhlich sein» (16,15); und auch die Anordnung, auf den Feldern einen Rest der Ernte für die Hungrigen stehen zu lassen, hat dasselbe Ziel: «damit dich JHWH, dein Gott, segnet in allem Tun deiner Hände» (24,19).

Angesprochen sind mit diesen Geboten freie Israeliten, die Grund und Boden besitzen: Sie tragen die Verantwortung für die Sicherung sozialer Randgruppen wie recht- und landlose Fremde, Witwen und Waisen, aber auch Sklavinnen und Sklaven, massiv Verschuldete, land- und arbeitslose Leviten usw. Das Teilen der Segensgüter soll nicht aus Mitleid oder Wohltätigkeit gegenüber den Benachteiligten und Besitzlosen erfolgen, sondern aus der Einsicht in die Sozial*verpflichtung:* Die Befreiung aus der Skalverei Ägyptens sowie die Gabe des Landes als Segensgut Gottes[3] soll allen im Land zu gute kommen.

Insgesamt ist Segen im Dtn also eine Frucht sozialethischen Handelns: Das solidarische Teilen des selbst erfahrenen Segens erwirkt neuen Segen; das Verweigern solchen Teilens führt ins Unheil. Die sozialethischen Gebote sind als Torah/Weisung Gottes in Liebe zu Gott (Dtn 6,4) und zum Nächsten (Lev 19,18) zu befolgen.

Mit der Kirche lesen

Das Matthäusevangelium steht sehr stark in dieser jüdischen Tradition: Gleich zu Beginn, am Übergang von den Seligpreisungen (SKZ 176 [2008], Nr. 4, 47) zum paränetischen Teil der Bergpredigt, stellt Jesus klar: «Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben … Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird gross sein im Himmelreich» (5,17). Selbst *christliche* Propheten, Exorzisten und Wundertäter kennt der matthäische Christus im Endgericht nicht, wenn sie «Übertreter des Gesetzes» sind (7,23). Nur wer den Willen des Vaters im Himmel erfüllt (7,21), d. h. wer auf die Worte Jesu «hört und danach handelt» (7,24), wird «in das Himmelreich kommen» (7,21). Doch was ist «der Wille des himmlischen Vaters» in der Auslegung Jesu konkret? Aufgrund der Schlussstellung von 7,21–27 sind die gesamten Worte der matthäischen Bergpredigt gemeint. Die Zurückweisung der Gesetzesübertreter (7,23) verweist zudem auf Mt 25,31–46: Wer Hungrige speist, Dürstenden zu trinken gibt, wer Fremde und Obdachlose aufnimmt, Nackte bekleidet, Kranke und Gefangene besucht, erfüllt den Willen Gottes. Solche Menschen bezeichnet Jesus als «*Gesegnete* meines Vaters» (25,34). Mit alledem betont das Matthäusevangelium: «Das Tun des Willens des Vaters wird im Gericht die entscheidende Grösse sein und nicht ein irgendwie geartetes christologisches Bekenntnis» (Ingo Broër). – Die 2. Lesung will wohl darauf aufmerksam machen, dass dies Paulus etwas anders sieht. *André Flury-Schölch*

[1] Auf eine dritte, äusserst problematische Seite im Zusammenhang des dtn/dtr Segensverständnisses wird im Folgenden nicht eingegangen: Die martialisch beschriebene Vertreibung äusserer Feinde, d. h. anderer Völker, durch JHWH (vgl. die von der Leseordnung ausgelassenen Verse in 11,23–25; oder 20,1 ff.; 28,7 usw.) sowie die grausame Ausmerzung «innerer Feinde», d. h. solcher Israeliten/-innen, welche von JHWH weg hin zu andern Göttern verführen (11,28; 13,1–19). Diese Androhung brutalster Grausamkeiten haben wohl dadurch Eingang ins Dtn gefunden, als dieses in einigen Teilen assyrische Loyalitätseide, welche die im 7. Jh. v. Chr. unterworfenen Völker dem assyrischen Grosskönig leisten mussten, auf JHWH überträgt. Durch die Übertragung wird nicht nur die unermessliche Treue zu JHWH, sondern auch die unerbittliche Feindschaft zu andern Völkern und deren Göttern zementiert.

[2] Vgl. Frank Crüsemann: Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes. Gütersloh ²1997, 235–322.

[3] Aufgrund dessen verlegt 7,30 wahrscheinlich den Ort des Segen-Fluch-Ritus von den Bergen Garizim und Ebal bei Sichem (so Dtn 27,12 f.; Jos 8,33) in die Gegend des Jordanübergangs. Damit wird einerseits Samaria vom Ritus ausgeschlossen (im Gefolge von Hag 2,10–14, wonach die Samarier am nachexilischen Wiederaufbau des Tempels nicht mitwirken dürfen) und andererseits deutlich gemacht: Die Entscheidung zwischen Segen und Fluch beginnt gleich mit dem Betreten des Landes (vgl. Horst Seebass: Garizim und Ebal als Symbole von Segen und Fluch. In: Bib. 63 [1982], 22–31, hier 27).

André Flury-Schölch, Dr. theol., ist als Theologe und Spitalseelsorger in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und in der Erwachsenenbildung tätig.

SKZ 21/2008

25 THESEN ZUR KRISE DER BEICHTE

BEICHTE

Vor längerer Zeit wurden vom damaligen Passauer «Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie» (Inhaber Prof. Dr. Karl Schlemmer) zwei Symposien zum Thema «Schuldbewältigung – Neuorientierung» sowie auf ökumenischer Basis «Krise der Beichte – Krise des Menschen?» (siehe Band 36 der «Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge», Echter-Verlag, Würzburg 1998) veranstaltet. Die engagierte Arbeit der Teilnehmer (Priester aus allen Altersschichten) des ersten Symposions hat zu den folgenden Thesen und Anfragen geführt, die wir aus Sorge um den schleichenden Verlust des für den Menschen und sein Menschsein vor Gott so wichtigen Sakramentes der Versöhnung an die Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt weitergegeben haben.

Diesen Thesen liegen pastorale Erfahrungen, vor allem aus dem süddeutschen Raum, zugrunde. Leider jedoch müssen wir heute konstatieren, dass diese unsere Sorge bei den Verantwortungsträgern bislang kaum wahrgenommen wurde, geschweige denn Resonanz gefunden hat. Das kürzlich herausgegebene Papier der Schweizer Bischofskonferenz «Impulse zur Erneuerung der Einzelbeichte im Rahmen der Busspastoral» (vom Dezember 2007) ist Anstoss genug, das vernachlässigte Thema Beichte auch in der SKZ aufzunehmen.

Für die hier vorgelegten Thesen sind verantwortlich: Dr. Georg Beirer (Theologe und Psychologe in Bamberg), P. Benedikt Grimm OFM (Guardian in Vierzehnheiligen und ehem. Provinzial der bayerischen Franziskaner), Prof. em. Dr. Karl Schlemmer (Universität Passau, wohnhaft in Nürnberg).

1. Bedrückende Erfahrungen mit dem Busssakrament

These 1

Die konkrete Beichtpraxis erscheint vielen Priestern heute nicht mehr verantwortbar. Es gibt Gründe zu der Annahme, dass die Bischöfe kaum darüber informiert sind, was sich wirklich in der «Beichtszene» abspielt. Wir möchten den Bischöfen als den für die Pastoral Erstverantwortlichen wieder einmal, und zwar dringend, die konkrete Not mit dem Sakrament der Versöhnung ans Herz legen und ihnen die ernste Empfehlung geben, sich zunächst mal beim Gottesvolk redlich für alles Unrecht, für allen Schmerz und für jegliche Entwürdigung und Demütigung, die im Beichtstuhl Christinnen und Christen zugefügt wurden, zu entschuldigen, bevor sie zum Vollzug der Einzelbeichte einladen.

Denn die bisherige Handhabung dieses Sakramentes war vielfach keine Darstellung der «Liebenswürdigkeit des Christentums» (Eugen Biser).

These 2

Es wird allgemein geklagt, dass das Interesse der Gläubigen an der persönlichen Beichte fast total nachgelassen hat und es sozusagen zu einem Supergau der Beichte gekommen ist. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig und dürfen nicht nur in der nachlassenden volkskirchlichen Gläubigkeit vieler Christen gesehen werden. Übersehen wird oft, dass diese Entwicklung vielfach auch die Konsequenz einer lieb- und verständnislosen, sowie unpriesterlichen und radikalen Handhabung und Vollzugs dieses Sakramentes – man hat die Leute regelrecht aus den Beichtstühlen «hinausgetrieben» – wie eine Beichterziehung ist, durch welche die einen zu unmündigen Vollziehern eines Rituals geworden sind und die anderen kaum mehr begreifen, was Beichte überhaupt soll.

Im Übrigen gehen sogar bei Priesterexerzitien und Exerzitien für Klosterkonvente, trotz ausdrücklichem Angebot, nur rund 5% der Teilnehmer noch zur Beichte; die übrigen wünschen ein sakramentalunverbindliches Seelsorgegespräch. Früher war die Beichte bei Exerzitien eine Selbstverständlichkeit.

These 3

Die Versuche, in der nachkonziliaren Zeit die persönliche Beichte den Menschen zu erschliessen, sind – von Ausnahmen abgesehen – gescheitert. Hirtenbriefe zu diesem Thema sind gut gemeint, aber sie bewegen konkret wenig.

These 4

Eine zunehmende Zahl von Menschen hat kaum ein gesundes Sündenbewusstsein. So sind Bagatellen Gegenstand des Bekenntnisses, unandächtiges Gebet, Naschen oder versäumter Gottesdienst («weil ich krank war»), während der ganze Bereich der Verantwortung für sich selbst, der sozialen Beziehungen, zwischenmenschlichen Verantwortlichkeiten und der sittlichen Grundhaltungen überhaupt nicht vorkommt. So verkommt die Busspraxis eher zur Buss-Verhinderungs-Praxis, als dass sie der persönlichen Umkehr dient. In vielen Fällen fehlt es an der Bildung des Gewissens: Die einen setzen unreflektiert die Inhalte kirchlicher Lehrmeinungen mit der Stimme des Gewissens gleich, die anderen sagen Gewissen und meinen Willkür bzw. egoistische Interessen.

These 5

Die innere, gelebte Distanz zum Busssakrament, die sich in der Verweigerung ebenso wie im magischen Vollzug ohne Umkehr zeigen kann, hat ihren Grund nicht selten darin, dass die eigentlichen Fragen und Probleme des Lebens, die entscheidenden Lebens-

Prof. em. Dr. Karl Schlemmer war während vieler Jahre ordentlicher Professor der Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Passau. Er ist Gastprofessor an der Südböhmischen Universität in Budweis und wohnt in Nürnberg.

BEICHTE

gestaltungsbereiche in der Verkündigung und in der Busspraxis zu wenig oder gar nicht mehr zur Sprache kommen. So nimmt auch die Gewissensbildung der Einzelnen unmittelbar Schaden.

These 6

Die Schwierigkeiten der Beichte sind vielfach Schwierigkeiten der Sprache. Die meisten Menschen sind/waren nicht in der Lage, ihre Sünden einigermassen angemessen ins Wort zu bringen. So flüchten sie in die Phrasen der Beichtspiegel mit ihren Verkürzungen, mit ihrer Mehrdeutigkeit, mit ihrer Rabulistik.

Ist nicht die Praxis der Umkehr im biblischen Sinn infolge der kirchengeschichtlichen Entwicklungen viel zu kompliziert, als dass einfache Leute je dazu eine unbefangene Einstellung gewinnen könnten? Auch die Sprache des Beichtpriesters ist vielfach unsensibel und abgehoben.

These 7

Vereinfacht dargestellt lässt sich sagen: Die Menschen kommen nicht um der Umkehr willen, sondern weil sie die Lossprechung wollen und das damit verbundene Gefühl der Befreiung. Sie sind weithin Kinder geblieben und repetieren unentwegt Formeln aus der Kindheit («ich habe genascht»). Schlicht und ergreifend huldigen sie einem spirituellen Materialismus. Zu fragen ist, ob diese Menschen nicht aufgrund einer fixierenden (kirchlichen?) Moral auf eine kindliche Kasuistik reduziert wurden und kein verantwortliches Sündenbewusstsein (Gewissen) entwickeln konnten.

Vor allem ist dabei zu beklagen, dass die kirchliche Busserziehung nicht eine selbstverantwortliche Lebensauseinandersetzung zu fördern scheint und es weitgehend nicht vermag, den Prozess der Umkehr als Befreiungsprozess zu einer vor Gott und den Menschen verantworteten Lebensgestaltung zu vermitteln. Hinzu kommt, dass kirchenrechtlich nur jene zur Beichte innerhalb der österlichen Zeit verpflichtet sind, die sich subjektiv im Zustand einer schweren Sünde wissen; dies ist zumeist im Beicht- und Religionsunterricht nicht vermittelt worden.

These 8

An manchen Wallfahrtskirchen wird Beichtgelegenheit parallel zu eucharistischen Gottesdiensten angeboten, einmal, weil man keinen Raum zum Ausweichen hat, zum anderen aber auch, weil die Leute auch zur Mitfeier des Sonntagsgottesdienstes gekommen sind.

Die Bischöfe haben diese Praxis entsprechend den liturgischen Ordnungen verboten, aber es ist kein Fall bekannt, wo die Bischöfe dieses Verbot auch durchzusetzen versucht hätten. Eine Änderung wäre vor allem in den Wallfahrtskirchen kaum durchführbar, selbst wenn man Ausweichmöglichkeiten schaffen könnte.

These 9

Viele Beichtväter fühlen sich überfordert. Die paar Minuten, die sie für einen Pönitenten haben, reichen nicht aus, um jemanden zu verstehen, geschweige denn menschlich wirklich zu helfen. Die Beichtenden sind selbst bei ähnlich gelegenem Kasus viel zu unterschiedlich, so dass es leicht vorkommen kann, dass einer als Beichtvater die Situation völlig falsch einschätzt.

Es sind vorwiegend ältere Priester, die das Busssakrament auf die herkömmliche Weise spenden («Beichthören kann ich ja noch!»). Manchen ist es aufgrund ihres Alters (oder auch ihrer Jugend) oder ihrer Persönlichkeitsstruktur (bzw. -entwicklung und -reife) noch nicht oder gar nicht möglich, den Anforderungen gerecht zu werden. Im Übrigen ist das Beichthören ein Charisma, das nicht jedem mit der Priesterweihe automatisch verliehen wird. Jüngere Priester haben zur konkreten Praxis weithin keine Beziehung. Die Älteren verausgaben sich bis zur Erschöpfung und weigern sich meist, die fragwürdige Routine als solche zur Kenntnis zu nehmen. Man redet sich hinaus auf die biblische Wahrheit: «Der Geist weht, wo er will» (Joh 3, 8) und bedenkt kaum, dass die Gnade nun einmal auf der Natur aufbaut (gratia supponit naturam).

These 10

Die bisherigen Versuche, der maladen Situation konstruktiv gerecht zu werden, sind oft in Halbheiten steckengeblieben (sie bedürfen unbedingt einer tieferen, kontinuierlichen Auseinandersetzung). So dürfen einerseits die Bussfeiern nicht mit einer sakramentalen Lossprechung verbunden werden, andererseits überwiegt die Klage über den eklatanten Rückgang der Bussbereitschaft, obwohl man in den pastoralen Planungsstäben weiss, dass die geringer gewordene Zahl der Beichtväter total überfordert wäre, wenn wieder soviel gebeichtet würde wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Diese kirchenamtliche Unehrlichkeit ist höchst ärgerlich. Manches spricht dafür, dass die Verantwortlichen in der Kirche wieder einmal in der bedingungslosen Verteidigung fragwürdiger Traditionen und Bastionen die Chancen der Zukunft verspielen zum Schaden der Gläubigen und der Botschaft von der Vergebung der Sünden.

2. Was weiterhelfen könnte

These 11

Kirchliche Seelsorge wird in nächster Zukunft nicht mehr flächendeckend präsent sein können, doch in der Fläche muss es Orte und Zentren geistlicher Einkehr und Orientierung, so genannte spirituelle Biotope und Oasen, geben. Überhaupt wird Kirche in naher Zukunft sich vorwiegend in geistlichen Kristallisations- und Mittelpunkten (z. B. markante

Wallfahrtsorte, Citykirchen, geistliche Zentren von Pfarrverbänden) verwirklichen als in einem flächendeckenden Pfarreiensystem, das schon aus finanziellen und personellen Gründen nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Und so wird die Pastoral dann vor allem auf den Einzelmenschen sowie auf Gruppen und Gemeinschaften zugehen müssen. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollten sich von den Menschen in religiösen Fragen «ins Herz schauen» und sie eine festliche Nähe verspüren lassen. Diese Konstellation bietet für eine glaubwürdige Feier des Sakramentes der Versöhnung neue Chancen, die mutig ins Auge zu fassen sind.

These 12

Die Bussfeier mit sakramentaler Lossprechung wäre geeignet – sieht man von bestimmten psychischen Krankheiten bzw. der Nähe zu ihnen ab – all jene vom Beichtstuhl fernzuhalten, die «nur» die Lossprechung wollen. Dann wäre mehr Zeit für jene, die sich im Beichtgespräch ihrer Situation wirklich bewusst werden möchten, nicht nur für die, die aufgrund einer schweren Sünde im strengen Sinn zur persönlichen Beichte verpflichtet sind. Der Unterschied zwischen sakramentaler Lossprechung und nichtsakramentaler Lossprechung ist für den normalen Kirchenchristen in der Realität praktisch bedeutungslos und nur noch Fachtheologen verständlich zu machen. Die einfachen Gläubigen können damit einfach nichts anfangen. Für sie ist Vergebung nun mal Vergebung, egal ob sakramental oder nicht.

These 13

Wenn schon Bussgottesdienste mit kollektiver sakramentaler Lossprechung nicht möglich sind, könnte man dann nicht Modelle von Gottesdiensten entwerfen, bei denen im Anschluss an die gemeinsame Feier dem Einzelnen (ohne ausführliches persönliches Bekenntnis) die persönliche Lossprechung (auch unter Handauflegung) erteilt wird? Um der Gefahr einer mechanistischen Deutung entgegenzutreten, müsste konkret überlegt werden, wie das zur Sprache kommt, was die/den Menschen (vor allem seine Seele) bewegt, wie sich die Einzelnen entsprechend einbringen können. Und für das persönliche Bekenntnis empfiehlt sich, den Beichtenden, die ja auch heute noch von gewissen Angstgefühlen besetzt sind, anzuraten, das Beichtspiegelschema beiseite zu lassen und vielmehr zuerst das Positive in ihrem Leben zur Sprache zu bringen, das also, was gelungen war, was im Familien- oder Freundeskreis sowie beruflich geglückt ist und erfüllend war, und erst dann die Punkte anzusprechen, wo man versagt hat und schuldig geworden ist.

These 14

Die ganze Formenvielfalt der Busse sollte unbedingt gezielt in den Gemeinden eingeübt werden. Dafür müssten Modelle erarbeitet werden. Beichtkirchen und Wallfahrtsorte sind dafür nicht geeignet, aber Kooperationen über mehrere Pfarreien hinweg (z. B. von Pfarrei und Wallfahrtskirche) könnten diese Optionen gerecht werden.

These 15

Vor allem an Wallfahrtsorten und in geistlichen Zentren müsste es auch möglich sein, mit unterschiedlichen Schwerpunkten bei Gottesdiensten (Eucharistiefeier mit vorausgehender Bussfeier?) Erfahrungen zu sammeln, die der Lösung dieser Schwierigkeiten dienen. Ohne verantwortbare Experimente führt nichts weiter.

These 16

An «Konkurstagen» sollte an Wallfahrtsorten oder in einer Citykirche ein vielfältiges Angebot an Beratungsmöglichkeiten zusätzlich gegeben sein (z. B. Erziehungsberatung, Ehe- bzw. Partnerschaftsberatung, Alkohol- bzw. Drogenberatung), wenngleich sich dies praktisch nicht leicht umsetzen lassen dürfte. Aber ein Anfang sollte irgendwo mal gemacht werden. Beichtväter, Berater/-innen, und Therapeuten/-innen müssten dann in Zusammenarbeit aufeinander zugehen und im jeweiligen Anerkennen ihrer Grenzen dem «ganzen» Heil des Menschen dienen.

These 17

Die Busspraxis hat sich im Lauf der Geschichte so oft geändert, weil sie sich den Zeichen der Zeit gestellt und dem lebenschaffenden Wirken des Geistes eine je adäquate Gestalt zu geben versucht hat. Denn die Vergebung Gottes und das in ihr je neu gestaltete Leben sind für den Menschen da und nicht umgekehrt.

Sollte so die Busspraxis im Offenhalten für das, was der Geist uns sagen will, sich nicht auch heute in ihrer Erscheinungsform und Vielfalt ändern (können)?

These 18

«Zur Busse beten Sie 10 Vater unser und Ave Maria» – diese kindisch-läppische Gepflogenheit im Auferlegen eines Busswerkes, wie sie über lange Jahrzehnte praktiziert worden ist, sollte in unseren Tagen wohl endgültig der Vergangenheit angehören. Vielmehr müsste am Ende eines ermutigenden Zuspruchs dem Beichtenden ein Busswerk vorgeschlagen werden, mit dem dieser seine Bereitschaft zur Umkehr bekräftigt.

These 19

Für Seelsorger an Beichtkirchen sollte, wenn möglich und individuell gewünscht, eine Supervision oder therapeutische Begleitung bzw. Aufarbeitung in Gruppen (z. B. Balintgruppen) verbindlich werden. Generell müsste wesentlich mehr auf eine qualifizierende

BEICHTE

Aus- und Fortbildung sowie auf eine kontinuierliche Begleitung von Beichtvätern Gewicht gelegt werden (Persönlichkeitsbildung und personale Kompetenz; theologisch-spirituelle Kompetenz; humanwissenschaftliche und lebenspraktische Kompetenz) und gezielt Hilfen für die Bearbeitung von Erfahrungen und Rückfragen aus den Beichten angeboten werden.

Vorstellbar wäre eine diözesane Anlaufstelle für «beichtgeschädigte» Pönitenten und Beichtväter. So könnte mancher pastorale Dilettantismus von vornherein verhindert, Schaden vom Busssakrament sowie seelische Verletzungen und Entwürdigung von daran beteiligten Menschen abgewendet werden.

These 20

Manchem «Beichtvater» sollte man gütig aber entschlossen die Beichtjurisdiktion entziehen. Wer verantwortet denn eigentlich die Flurschäden, die durch psychisch angeschlagene und unsensible Beichtväter verursacht werden? Wer verantwortet die Entmündigung, die durch offiziell geduldete Praktiken fundamentalistischer Gruppen in den Seelen der Menschen, besonders auch junger Leute, angerichtet werden?

These 21

Ausländische Priester, die in deutsch(sprachig)en Gemeinden die Beichte hören, sollten für diesen Dienst eigens vorbereitet werden.

These 22

In Problemsituationen (z. B. wiederverheiratete Geschiedene) sollte auch vonseiten der Bischöfe eine praktikable Pastoral freigegeben werden (vgl. z. B. die pastoralen Grundsätze der oberrheinischen Bischöfe vom Beginn der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, denen sich weitere Bischöfe angeschlossen haben, die aber von Rom nach dem weltfremden Grundsatz «Gesetz kommt vor Barmherzigkeit» zurückgewiesen wurden). Mit einem Verfahren, das den einzelnen Seelsorger ebenso überfordert wie die konkret betroffenen Menschen, ist niemandem gedient.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass Pönitenten mit diesem Problem zumeist Lossprechung erhalten – entgegen der offiziellen Ordnung. Es kommt nur darauf an, welchen Beichtpriester jemand aufsucht. Schaden wir mit dieser Doppelstrategie nicht ständig der kirchlichen Glaubwürdigkeit? Dies ist auch eine Not gerade vieler junger Priester, die sich nicht nach der «alten» Kirche zurücksehnen.

These 23

Die Bischöfe als letztverantwortliche Oberhirten sollten sich wenigstens ab und zu selbst (möglichst an Wallfahrtsorten oder geistlichen Zentren) in den Beichtstuhl setzen oder in den Beichtgesprächsraum gehen, nicht um der Sensation willen, sondern um sich ein Bild zu machen von dem, was sich da abspielt.

These 24

Der Geist Gottes weht, wo er will. Es muss dann doch wohl erlaubt sein, die Praxis der sogenannten Laienbeichte, wie wir sie von früheren Jahrhunderten her kennen, als quasisakramentales Geschehen neu zu überdenken.

These 25

Für jeden Beichtpriester hat unabdingbar zu gelten, dass er beim Vollzug des Sakramentes der Versöhnung nicht über Menschen zu Gericht sitzt, sondern ihnen die verzeihende und selbstlose Liebe des barmherzigen Gottes, der uns Vater und Mutter ist, zuspricht. Dann kann auch er für sich und seine Spiritualität ungemein viel Befreiendes und Erfüllendes erleben dürfen.

Karl Schlemmer

Zur Beichte

Dass die Beichte ein fast vergessenes Sakrament ist, zeigt sich an der geringen Anzahl Publikationen.
Hinzuweisen ist auf die im Haupttext erwähnte, von Karl Schlemmer herausgebene Publikation *«Krise der Beichte – Krise des Menschen?»* (1998), die sich aus ökumenischer Perspektive mit Bekenntnis und Vergebung auseinandersetzt und für eine neue Beichtkultur plädiert.
Das Apostolische Schreiben *«Misericordia Dei»* (2002) will einige kanonische Normen in Erinnerung rufen, vor allem, dass die Generalabsolution nur in schweren Notlagen erteilt werden darf und die Einzelbeichte die Normalform darstellt. Dem wird in der Schweiz immer mehr durch eine deprekative Vergebungsformel in Bussfeiern Rechnung getragen.
Klaus Demmer, emeritierter Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, legte 2005 mit *«Das vergessene Sakrament. Umkehr und Busse in der Kirche»* (Bonifatius Verlag Paderborn, 139 Seiten) eine sehr lesenswerte Publikation vor, die sowohl innerkirchliche wie auch gesellschaftliche Gründe benennt, warum die Beichte zu einem Randphänomen kirchlichen Lebens geworden ist.
Demmer plädiert für ein Abklopfen der kirchlichen Traditionselemente auf ihre Beständigkeit und fordert die katholischen Priester heraus, das Beichtsakrament auch persönlich ernst zu nehmen und das eigene Leben als theologisches Denklaboratorium zu begreifen, und warnt vor Geschichtsvergessenheit.
Er sieht für die Beichte in einer postmodernen Gesellschaft eine neue Chance, ohne den Wegfall früher selbstverständlicher Stützen zu bedauern. Demmer plädiert nicht für unnütze öffentliche Deklamationen, sondern für das Lebendig-Machen der Beichte durch den Einzelnen.

Urban Fink-Wagner

SKZ 21/2008

WOHIN BEWEGT SICH DER JESUITENORDEN?

JESUITEN-ORDEN

Der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, hat in den Konstitutionen festgelegt, dass Generalkongregationen nur selten und aus wichtigen Gründen stattfinden und dass das Amt des Generaloberen auf Lebenszeit ist. Er wollte dem Orden die Mühe und Ablenkung ersparen, die mit solchen Versammlungen verbunden sind. Er vertraute auf das Funktionieren der «normalen Verbindungen», um die für eine gute Leitung erforderlichen Informationen zu erhalten.

Zudem entschied sich Ignatius für ein Generalamt auf Lebenszeit, weil der Orden so am besten von der wachsenden Leitungserfahrung des Generaloberen profitieren kann. Seine persönliche «Kennntnis der Einzelnen» wird mit der Zeit reicher, so dass auch seine Autorität steigt. Dies macht den «Modus paternus» des jesuitischen Führungsstiles aus, der auf gegenseitiges Vertrauen setzt.

Die Stabsübergabe

Das bisher Einmalige bei einer Generalkongregation war der Wunsch von Peter-Hans Kolvenbach, von seinem Amt als General zurückzutreten. P. Kolvenbach hat nach fast 25 Jahren die Wahl eines Nachfolgers vorbereitet; aus der berechtigten Sorge, dass das Amt eines Generaloberen einen Mann erfordere, der in gutem Alter und im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Ähnliches überlegte schon sein Vorgänger, P. Pedro Arrupe, von dem das Wort überliefert ist, er sei nicht bloss «ad vitam», sondern «ad vitalitatem» gewählt, er wolle den Stab seinem Nachfolger übergeben, solange er selber zu laufen fähig sei.

Dass P. Kolvenbach bis zum Zeitpunkt seiner Demission noch gut bei Kräften war, zeigte sich in der Art, wie er sich von seiner Verpflichtung entbinden liess. Mit seinem verschmitzten Humor, der ihn durch all die Jahre seines Generalates nicht verlassen hat, dankte er den Delegierten «für den eleganten Weg, den sie gefunden haben, ihn zu feuern». So erheiternd sein Abgang, so phantasievoll und entsprechend auch die Verdankung. Es sollte für ihn eine Überraschung werden. Hätte P. Kolvenbach gewusst, dass auf der entsprechenden Sitzung eine Würdigung seines Generalates vorgesehen war, hätte er gewiss Gründe gefunden, ihr fern zu bleiben. So wurde er mit einem Geschenk überrascht, von dem man sicher war, dass er es nicht dem erstbesten Angestellten, dem er in den Gängen begegnet, weitergeschenkt hätte: eine Ikone.

Schliesslich die Wahl des neuen Generals. Es mag interessant sein, den spezifisch jesuitischen Wahlmodus kennenzulernen, nach dessen Regel, «im Nebel», wie es hiess, diejenige Person ausfindig gemacht wird, die von Gott für dieses Amt vorgesehen ist. Dies geschieht auf eine ausgesprochen geistliche Weise. Drei Tage sind vorgesehen, an denen die Delegierten sich intensiv dem Gebet widmen, aber auch diskret miteinander in Kontakt treten können, um sich über mögliche Kandidaten auszutauschen; mit dem strengen Verbot einer aktiven Werbung oder einer direkten Parteinahme. Es ist dies ein geistliches Prozedere, das einem Konklave nicht unähnlich ist. Genannt: Murmuratio.

Auf diese Weise, ohne grosse Personaldebatte und Flügelkämpfe, ist man auf einen Mann gestossen, den man für die jetzige Zeit zur Leitung der Gesellschaft Jesu am besten geeignet fand. P. Adolfo Nicolás. Ein Mann, der von seiner Biografie her zwei Kulturen in sich verbindet. Ein Abendländer mit spanischen Wurzeln wie ein Asienmissionar, der seit 1971 an der Sophia-Universität systematische Theologie gelehrt hat. Er gilt von daher als weitsichtig, modern und pragmatisch, wie auch äusserst umgänglich. P. Nicolás war von seiner Wahl nicht bloss überrascht, sondern empfand sie geradezu als Schock, war jedoch bereit, sich dem Joch dieser hohen Verantwortung zu beugen; vor allem deshalb, weil er die Wahl als eine Frucht langer und weltweiter Gebete erkannte. Nicht bloss alle Jesuiten auf der ganzen Welt, sondern viele Brüder und Schwestern aus anderen Orden, u. a. auch Taizé, hatten ihr Gebet zugesagt.

Bedenken des ursprünglichen Charismas

Wo ein repräsentatives Gremium eines grossen Organismus zusammentritt, kommt die Frage wie von selbst auf die Tagesordnung: Wer sind wir? Worin liegt unsere Identität? Auf welche aktuellen Herausforderungen haben wir zu antworten?

Bei dieser Generalkongregation war jedoch dieses Thema zusätzlich angemahnt: einerseits durch die Predigt von Kardinal Rodé beim Eröffnungsgottesdienst, anderseits durch einen Brief von Papst Benedikt XVI. mit der Aussage: «Bedenkt Eure Ursprünge, seid der Verpflichtung des Anfangs bewusst!»

Wie die Generalkongregation diese Ermahnung aufnahm? Sie machte sich die Mühe, dafür erste Basistexte (Exerzitienbuch, Konstitutionen, Überlegungen der ersten Väter) neu und aufmerksam zu lesen. Eine Art «Relecture» des Beginns, ein geistlicher Durchgang durch die Exerzitien, wie sie Ignatius vorlegt. Man wollte zu diesem Zweck noch einmal hinschauen, wie Ignatius selber seine geistliche Bestimmung gefunden hat, wie er sich Schritt

P. Dr. Hans Schaller SJ, über lange Jahre als Spiritual und Studenten- bzw. Akademikerseelsorger tätig, ist Pfarrer zu St. Marien in Basel.

JESUITEN-ORDEN

für Schritt hat führen lassen, um schliesslich im geistlichen Schlüsselerlebnis von La Storta sich dem kreuztragenden Jesu beigesellen zu lassen. So wie daraus die Gründung der Gesellschaft Jesu erfolgte, so soll, in schöpferischer Treue zum Ursprung, die heutige Gesellschaft ihre Identität formulieren.

Schöpferische Treue zum Papst

Zum ursprünglichen Charisma der Gesellschaft Jesu gehört das besondere Band, das sie mit dem jeweiligen Papst verbindet. Papst Benedikt XVI. hat im erwähnten Brief zum Beginn vom 10. Januar 2008 den versammelten Vätern einen Satz von der Gründungsurkunde in Erinnerung gerufen: dass die Jesuiten berufen seien, «Kriegsdienste zu leisten für Gott unter dem Banner des Kreuzes und einzig dem Herrn zu dienen und seiner Braut, der Kirche, unter dem römischen Papst, dem Stellvertreter Christi auf Erden.» Entscheidend war darüber hinaus die Ansprache, die der Papst in der Audienz vom 21. Februar, also schon gegen Ende der Kongregation, hielt. Sie ist nicht nur eine Ermutigung, in Treue zum ursprünglichen Charisma den Weg weiter zu gehen, sondern geradezu ein Hilferuf, eine engagierte Bitte. Die Kirche braucht euch, zählt auf euch, rechnet mit euch! Heute wie damals. In einer Zeit, in der sich neue geografische Horizonte eröffneten, haben die ersten Gefährten des Heiligen Ignatius sich dem Papst zur Verfügung gestellt, «damit er sie einsetze, wo er urteile, es sei mehr zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen» (Bericht des Pilgers 85). So wurden sie ausgesandt über alle Meere, um Völkern und Kulturen, die sie noch nicht kannten, Christus zu verkündigen. Franz Xaver an ihrer Spitze. Heute sind es nicht mehr die grossen Entfernungen und Meere, die die Verkünder des Evangeliums herausfordern, sondern «die Grenzen, die sich, in Folge einer irrigen oder oberflächlichen Sicht von Gott und den Menschen, zwischen Glaube und menschlichem Wissen auftun». An jene geografischen und geistlichen Orte, wo andere nicht hingelangen, an diese neuen Grenzen, an die heutige Verkündigung stösst, sollen die Jesuiten sich schicken lassen, damit «das Antlitz unseres Herrn all denen bekannt werde, denen es heute sonst verborgen und unkenntlich bleibt».

Was darüber hinaus die Generalkongregation an Texten verfasst hat, bleibt im Rahmen klassischer Formulierungen. Es sind keine grössere epochale Programme, auch in der Quantität nicht überbordend. Vielleicht war in dieser Selbstbeschränkung schon der pragmatische Sinn des neuen Generals greifbar. Eines der wichtigsten Ergebnisse bleibt die Wiederherstellung eines positiven Vertrauensverhältnisses zwischen Papst und der Gesellschaft Jesu. So wie es der mexikanische Jesuit Juan Luis Orozco formuliert: «Wir stehen treu zum Papst – aber wir sind keine Schweizergardisten.»

Hans Schaller

Zur Geschichte der Jesuiten

Rita Haub: Die Geschichte der Jesuiten: (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 2007, 144 S.

Rita Haub, Leiterin des Referates Geschichte und Medien der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, legt in diesem Buch im wahrsten Sinne des Titels eine Geschichte der Jesuiten vor. Es handelt sich hierbei nicht einfach um eine Geschichte des Ordens, sondern wirklich um eine oder eher mehrere Geschichten der verschiedenen Persönlichkeiten, die den Orden von seinem Anfang bis heute geprägt haben und noch prägen.

Der Forschungsschwerpunkt der Autorin, so entnimmt man ihrer Homepage (www.rita-haub.de), ist die Geschichte des Ordens vor seiner Aufhebung und zur Zeit des Nationalsozialismus. Daher fallen wahrscheinlich die Kapitel zu diesen Themen länger und ausführlicher aus, was jedoch gerade im Fall der Reduktionen in Südamerika keineswegs störend ist. Dennoch kehrt Rita Haub immer wieder zu den Menschen und ihren individuellen Biographien zurück und vermag dem Leser die bekannten und weniger bekannten Persönlichkeiten, seien diese nun Heilige oder nicht, auf sehr menschliche Weise nahe zu bringen. Es sind gerade deren Stärken und Schwächen, die die Autorin gekonnt zu vermitteln weiss. Auch wenn Ignatius von Loyola als Begründer der Ordensspiritualität gilt, so wird durch dieses Buch eindrücklich geklärt, warum der Orden nicht Ignatianer-Orden, sondern eben Gesellschaft Jesu heisst.

Die 50 zumeist farbigen Abbildungen, allesamt mit dem Copyright der Gesellschaft Jesu versehen und daher wohl in einigen Fällen erstmals publiziert, stellen ein weiteres Highlight, gerade aufgrund des grossen Formats dieses Werkes, dar.

Auch sprachlich vermag Rita Haub den Leser von Seite zu Seite zu führen, ohne dass eine bei historischen Werken oftmals übliche Trockenheit ermüden würde, dennoch bleibt ihr Werk ein Sachbuch. Einzig die vom Verleger gewählte Schriftart mit den lang gezogenen Buchstaben erschwert die Lektüre mitunter, doch vermag dies den Lesefluss nicht wirklich zu stören.

Wer sich einen Überblick über die Biographien der verschiedenen Menschen, die die Gesellschaft Jesu prägten, machen will und nicht zu jedem von ihnen einen dicken Wälzer lesen möchte, der bekommt mit Rita Haubs Buch ein sehr gut geeignetes Mittel in die Hand, auch wenn einige historische Begebenheiten manchmal zu stark durch die jesuitische Brille betrachtet werden.

Claude Del Don

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
14.5.08 / Nr. 20
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Tibet-Institut im Scheinwerferlicht

In Rikon ZH steht das erste tibetische Kloster ausserhalb Asiens

Von Vera Rüttimann

Rikon ZH. – Aus aktuellem Anlass erlebt das Tibet-Institut in Rikon derzeit eine grosse Solidaritätswelle. Es ist das erste, auf Wunsch des Dalai Lama errichtete tibetische Kloster ausserhalb Asiens und heute wichtigstes spirituelles Zentrum für die tibetische Diaspora-Gemeinde.

Bereits in der S-Bahn ab Winterthur deutet ein Detail darauf hin, dass die Reise an einen besonderen Ort geht: Bei frischen Frühlingstemperaturen sitzen an diesem Morgen zwei tibetische Mönche in ihrem roten, ärmellosen Habit und unterhalten sich angeregt mit Kindern. Niemand starrt sie an.

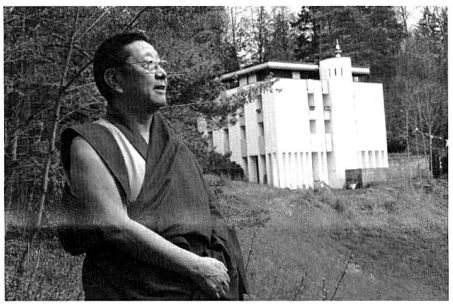
Auch im Dorf Rikon hat man sich an den Anblick rotgewandeter Mönche gewöhnt. Tibet prägt das Dorfbild mit. In aller Selbstverständlichkeit flattern hier in Gärten und auf Balkonen tibetische Gebetsfahnen. Seit den blutigen Märzunruhen in Lhasa und anderswo ist es mit der Beschaulichkeit im kleinen Dorf allerdings etwas vorbei. "Hier entlang!" sagt die Kiosk-Frau am Bahnhof stoisch und zeigt einem Kamera-Team den Weg zum Zielort.

Von Fabrikanten gestiftet

Das erste, auf Wunsch des Dalai Lama errichtete tibetische Kloster ausserhalb Asiens ist das Werk der Metallwarenfabrikanten Jacques und Henri Kuhn, die vor 40 Jahren ihren tibetischen Arbeitern nicht nur ein Einkommen bieten wollten, sondern auch Heimat. Damit sie sich im Tösstal kulturell wie religiös wohl fühlen konnten, stifteten sie ihnen ein Kloster.

So führt der Weg auch heute noch über die Töss, vorbei an den alten Fabrikhäusern der Pfannenfabrik Kuhn und hinauf in einen Wald. Nach zwanzig Minuten taucht ein steil aufragendes, weisses Gebäude auf. Rund um das Kloster flattern bunte tibetische Gebetsfahnen. Mancher spürt hier sofort: Das ist ein Ort der Kraft. Unsichtbare Energieströme scheinen Luft und Boden zu durchziehen.

Da das Kloster in Rikon für die tibetische Diaspora-Gemeinde heute das wichtigste spirituelle Zentrum in der Schweiz ist, werden Mönche und



Lama Tenzin Jottotshang vor dem tibetischen Kloster in Rikon.

Mitarbeiter seit Wochen schon von Solidaritätsbezeugungen überrollt. Auch zu den öffentlichen Führungen kommen plötzlich doppelt so viele Besucher. "Es freut uns, doch wir sind dem Ansturm kaum gewachsen", bekennt Philip Hepp, Kurator und Geschäftsführer des Instituts.

Überrascht ist Hepp, mit einer Tibeterin verheiratet, vom Ansturm allerdings nicht. "Jetzt spüren wir die Sympathie besonders stark, die hier immer schon für dieses Land da war." Die politische Lage in Tibet drückt dennoch auf die Stimmung im Institut. Es herrscht Unwissen, was dort tatsächlich passiert. "Fast alle hier haben Verwandte in Tibet. Da Telefonate abgehört werden, kann nur über Privates gesprochen werden", sagt Hepp.

In diesen Tagen ermutige man sich gegenseitig, nur so sei der Alltag zu meistern. Das sieht auch Tanak Jigme Sangpo so. Der 79-jährige Tibeter war Lehrer in Lhasa und lebt heute im Tibet-

Editorial

Hilfeschrei. – Im Irak leben noch höchstens 350.000 Christen. Vor dem Sturz Saddams vor fünf Jahren waren es doppelt so viele. Inzwischen sind angesichts der Eskalation der Gewalt Hunderttausende ins Ausland geflüchtet (in dieser Ausgabe). Zwei irakische Erzbischöfe haben in den letzten Wochen in Westeuropa einen Hilfeschrei ausgestossen: Soll die dramatische Massenauswanderung der Christen aus dem Irak – einer Wiege des Christentums! – gestoppt werden, braucht es mehr als Solidaritätserklärungen, sondern konkrete Unterstützung der westlichen Christen. Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) geht jetzt mit dem Beispiel voran. Sie nimmt einen Austausch mit der einzigen katholischen theologischen Fakultät im Irak ("Babel College") an die Hand. Und zumindest angestossen wurde die Idee, Pfarreien im Irak mittels Patenschaften zu unterstützen.
Josef Bossart

Das Zitat

Keine Versorgungsanstalt. – "Nahe bei den Menschen zu sein oder Manager zu sein, ist keine Alternative. Es geht um das rechte Verhältnis von Nähe und Distanz. Der Pfarrer ist nicht Manager, er ist der Hirte der Gemeinde. Er leitet sie durch die Feier der Eucharistie, nicht durch möglichst viele Sitzungen. Wobei es auch nicht nach der Devise gehen kann, möglichst viele Messen an möglichst vielen Orten zu feiern. Wir brauchen eine neue Sammlung des Gottesvolkes. Wir müssen missionarisch und einladend auf die Menschen zugehen, aber die Menschen müssen auch von sich aus etwas dazu tun und sich einladen lassen. Die Kirche ist keine Versorgungsanstalt für religiöse Bedürfnisse, sondern lebendige und aktive Gemeinschaft aller Getauften."

Reinhard Marx, *neuer Erzbischof von München und Freising, im Interview mit Deutschlands* ***Katholischer Nachrichten-Agentur*** *nach seinen ersten 100 Amtstagen.* (kipa)

Institut. Für sein "Free Tibet", das heute junge Tibeter so selbstverständlich auf Schweizer Strassen skandieren, musste er ins Gefängnis. Er sass insgesamt dreissig Jahre in Haft. Aus politischen Gründen. Bewegt zeigt er die Narben an seinem Rücken, die von Peitschenhieben stammen. Das Tibet-Institut in Rikon ist seine Oase, ein Stück Heimat nach einem entbehrungsreichen Leben.

1976 vom Dalai Lama geschickt

So geht es auch Abt Geshe Phuntsok Tashi und den neun buddhistischen Mönchen, die heute hier leben. In den vergangenen vierzig Jahren erlebte die Mönchsgemeinschaft manchen Wechsel. Lama Tenzin Jottotshang jedoch gehört zu den ersten Mönchen, die 1967 vom Dalai Lama in die Schweiz geschickt wurden, um die Exil-Tibeter zu unterstützen. Der charismatische Mönch mit den Lachfalten um die Augen schaut auf ein bewegtes Leben zurück. Besuchen ihn an Feiertagen Familien, kennt er meist die Verwandten aus mehreren Generationen, die in der Schweiz aufgewachsen sind.

In der Tibeterschule Rikon unterrichtete er während 37 Jahren tibetische Sprache, Schrift, Religion und Geschichte. Sein Wissen gibt er zunehmend auch westlichen Besuchern weiter. Gefragt sind seine Vollmond-Meditationen. Die Gäste führt er jeweils zu einem kleinen buddhistischen Tempel mitten im Wald, einer Stupa, die 1985 vom Dalai Lama geweiht wurde. Rund um sie legen Tibeter und Schweizer Opfergaben und Glücksbringer hin.

Versonnen schaut Lama Tenzin aus dem Fenster seiner Mönchsklause, die er seit vierzig Jahren bewohnt. Auf dem Tisch liegt ein Zeitungsartikel, in dem geschrieben steht, dass in Tibet der Buddhismus den Alltag der Menschen heute so stark wie selten prägt. Dass er nicht nur überlebt, sondern seit einiger Zeit geradezu aufblüht und wieder Kinder als neue Mönche ordiniert werden. In seiner engen Klause liegen überall Bücher und Notizzettel. Die wissenschaftliche Arbeit ist ihm wichtig. Tenzin verweist auf das vom Dalai Lama angeregte Programm "Science Meets Dharma", eine naturwissenschaftliche Ausbildung der Mönche, die eine Brücke zwischen Klosterleben und der modernen Welt schlagen will.

Dank der engen Zusammenarbeit mit der tibetischen Exilregierung sind seit 2006 hier im Kloster zudem erstmals alle vier wichtigen Schulen des tibetischen Buddhismus vertreten. Die Bezeichnung "klösterliches Tibet-Institut", erläutert Lama Tenzin weiter, verweise auf den doppelten Aufgabenkreis des Tibet-Instituts als tibetisches Kloster und als kulturvermittelndes Institut. Tenzin führt in die Bibliothek. Mit über 12.000 Titeln gehört sie zu den grössten tibetischen Fachbibliotheken.

Auch die seelsorgerliche Arbeit hält die Mönche auf Trab. Wie kein anderes Land in der westlichen Welt öffnete die Schweiz Anfang der 60er Jahre die Grenzen für Tibet-Flüchtlinge. Mit 4.000 Menschen ist sie heute die grösste Gemeinde in Europa. Woche für Woche sind die Mönche unterwegs in ihrer Gemeinde.

Intensive seelische Betreuung

Die seelische Betreuung nimmt in der derzeit angespannten Lage in Tibet einen besonderen Stellenwert ein. "Die Hausbesuche sind meist intensiv", sagt Lama Tenzin. Mit ein Grund: Im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen Tibeter meist zerstreut wohnen, leben Tibeter hier meist noch in intakten Familienstrukturen. Immer wieder erlebt er, wie sehr sich Tibeter hier heimisch fühlen. Die Berge allein sind es nicht. Lama Tenzin: "Die Menschen hier sind uns wohlgesonnen, vermutlich, weil wir gewaltfrei widerstehen."

Die Mönche im Institut hoffen inständig, dass dies auch so bleibt. An den hier abgehaltenen Gebeten für den Weltfrieden sind oftmals auch die Nachkommen der ersten Tibet-Flüchtlinge dabei. Viele unter ihnen engagieren sich in Tibet-Organisationen. Seitdem junge Tibeter in Zürich Steine gegen Schaufenster geworfen haben, ist unter ihnen eine Diskussion über den vom Dalai Lama propagierten "mittleren Weg" entbrannt, der auf Dialog, Gewaltfreiheit und Geduld basiert. Die Mönche im Kloster zeigen sich besorgt ob der unterschwelligen Gewaltbereitschaft einiger tibetischer Jugendlichen.

Die Mönche haben das Ohr nahe dran an ihnen, auch weil sie in diesen Tagen fast jede Woche irgendwo unterwegs sind zu einer Kundgebung. Umso mehr schätzen sie derzeit ihre tägliche Meditation im Gebetsraum. Hinter Glas verbergen sich kostbare, in Tücher eingewickelte Schriftrollen. Die Mönche beten vor einem leeren Thron, auf dem ein Jugendbildnis des Dalai Lam steht. "Seine Heiligkeit betete hier schon oft mit uns zusammen", sagt Lama Tenzin nicht ohne Stolz. Im Oktober 2008 wird es wieder so weit sein.

www.tibet-institut.ch

(kipa / Bild: Vera Rüttimann)

Namen & Notizen

Herbert Winter. – Der 61-jährige Zürcher Wirtschaftsjurist und Anwalt ist von den Delegierten des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) zum neuen Präsidenten gewählt worden. Er tritt die Nachfolge von **Alfred Donath** (76) an, der den SIG seit 2000 präsidiert hat. (kipa)

Beat Huwyler. – Der 46-jährige Theologe und bisherige Redaktor ist ab 1. Juni neuer Chefredaktor des evangelischen Wochenmagazins "Leben & Glauben" (Baden AG). Er folgt auf **Käthi Koenig** (58), der nach siebenjähriger Chef-Tätigkeit unter anderem wegen divergierenden Ansichten mit dem herausgebenden Verlag CAT Medien AG über die künftige Strategie der Zeitschrift gekündigt worden ist. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat zum Pfingstfest den Auftrag der Kirche zu Frieden und Versöhnung bekräftigt. Die Christen müssten "Zeichen und Instrument des Friedens Gottes unter den Völkern" sein, ohne sich dabei auf Kompromisse mit der Mentalität der Welt einzulassen, sagte er bei seiner Festpredigt am 11. Mai. (kipa)

Ivo Fürer. – Der emeritierte Bischof von St. Gallen erklärte am 10. Mai an einer Pfingstvigil in Effretikon ZH, der Heilige Geist wirke zu allen Zeiten in der Kirche, doch niemand dürfe sich mit ihm identifizieren. Beim pfingstlichen Abendgebet, veranlasst durch die derzeitige Unruhe im Bistum Chur und insbesondere im Kanton Zürich, trugen die Anwesenden ihre Sorgen, Gebete und Fürbitten vor und baten um Ermutigung und Gottes Geist für die Kirche. (kipa)

Kardinal Joseph Zen. – Für einen offiziellen Besuch von Papst Benedikt XVI. in China ist nach Worten von Hongkongs Kardinal die Zeit noch nicht reif. "Seine Reise würde instrumentalisiert und nicht verstanden werden und den Gläubigen der römischen Kirche zu nichts dienen", sagte er am Rande der Turiner Buchmesse in einem Interview. (kipa)

Fuad Twal. – Die Amtseinführung des Erzbischofs als neuem Lateinischen Patriarchen in Jerusalem soll am 22. Juni stattfinden. Twal (67) tritt die Nachfolge von **Michel Sabbah** (75) an. (kipa)

Christen fühlen sich im Stich gelassen

Irak: Zwei Kirchenführer im Kipa-Gespräch über die dramatische Lage

Freiburg i. Ü. – "Die christliche Minderheit im Irak fühlt sich von der ganzen Welt im Stich gelassen!" klagen Louis Sako (60), chaldäischer Erzbischof von Kirkuk, und Jacques Ishaq (70), ehemaliger chaldäischer Erzbischof von Erbil, im Gespräch mit der Presseagentur Kipa.

Sie rufen die Christen des Westens auf, kleine Projekte für die irakische Bevölkerung zu unterstützen, damit die Massenauswanderung der Christen aus dem Irak gestoppt werden kann. – Die beiden irakischen Kirchenführer sprachen am 9. Mai an der Universität Freiburg (Schweiz).

Zukunft ist düster

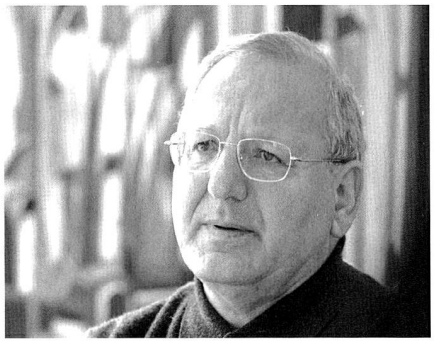
Seit dem Sturz von Saddam Hussein vor fünf Jahren ist über die Hälfte der irakischen Christen ins Ausland geflüchtet. Derzeit leben nach Angaben von Erzbischof Sako bloss noch zwischen 300.000 und 350.000 Christen im Irak. "Es ist keinerlei Hoffnungsstreifen am Horizont zu erkennen, die Zukunft ist düster. Ich selber wage es seit drei Jahren nicht mehr, meine Familie in Mosul zu besuchen. Wegen ständig drohenden Attentaten und Entführungen ist dies zu gefährlich geworden."

Die heutige Gefahr im Irak hat gemäss Sako kein deutlich erkennbares Gesicht. Sie geht sowohl von Terrorgruppen aus, die dem Terrornetzwerk Al Kaida angeschlossen sind, wie von wahabitischen Fundamentalisten aus den benachbarten Ländern oder sogar aus westlichen Ländern, die einen "heiligen Krieg" gegen die Ungläubigen führen und auch den westlichen Demokratie-Begriff verwerfen. Es kann sich aber auch um ehemalige Saddam-Vertraute handeln oder um gewöhnliche Kriminelle, die aus dem Chaos Profit ziehen.

Ishaq, derzeit Rektor der einzigen katholischen theologischen Fakultät im Irak ("Babel College"), teilt Sakos pessimistische Sicht. Die Fakultät hat Bagdad aus Sicherheitsgründen verlassen müssen und befindet sich im kurdistanischen Ainkawa im Norden.

Beim Sturz von Saddam standen die Grenzen des Irak weit offen. Das habe zahlreichen ausländischen "heiligen Kriegern" ermöglicht, im Irak einen fundamentalistischen und kämpferischen Islam zu predigen, sagt Ishaq. Sie knöpfen sich vor allem die Christen vor, denn die sind besonders angreifbare Ziele. Weder verfügen Christen über beschützende Milizen oder Parteien noch gehören sie Clans an, die sie nach Angriffen rächen würden.

Zielscheibe der Gewalt sind in erster Linie die Intellektuellen. Universitätsprofessoren, Ärzte, Ingenieure, Architekten oder hohe Beamte werden ermordet, die Überlebenden suchen ihr Heil in



Erzbischof Louis Sako: "Keinerlei Hoffnungsstreifen am Horizont".

der Flucht ins Ausland. "Die einfachen Leute im Irak leben in ständiger Angst, denn sie wissen nicht, ob sie nach ihren Besorgungen noch lebend heimkehren", berichtet Erzbischof Sako.

Für Ishaq ist die alte irakische Elite dezimiert worden, und neue Milieus, denen es an Bildung und Ausbildung fehlt, springen in die Lücke. "Der Irak ist nicht mehr dasselbe Land. Es herrschen jene, die Waffen besitzen."

Brücken bauen statt teilen

Die beiden Kirchenführer bedauern, dass der Irak im Begriff ist, sich in regionale Teile aufzusplittern: Im Norden Kurdistan, ein anderer Teil im sunnitischen Dreieck Bagdad-Tikrit-Mosul und der Süden der Landesteil der Schiiten. Sako: "Die Christen sind darüber sehr besorgt, denn sie widersetzen sich einer Teilung des Landes und wollen Brücken zwischen den Gemeinschaften bauen."

Ishaq dazu: "Wir möchten, dass der Irak dem Bild unseres 'Babel College' entspricht – eine theologische Fakultät für alle christlichen Konfessionen. Der Lehrkörper umfasst in der Abteilung Philosophie sogar schiitische und sunnitische Muslime. Sie unterrichten an der Uni in Bagdad und kommen für ihre Lehrveranstaltungen zu uns nach Ainkawa. Diese Muslime arbeiten mit uns zusammen, um die christliche Elite von morgen auf ihre Aufgabe vorzubereiten!" (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Argumente. – Die Schweizer Kirchen und der Israelitische Gemeindebund haben am 6. Mai ihr Argumentarium "Rechtsstaatlich einbürgern" gegen die Volksinitiative "für eine demokratische Einbürgerung" veröffentlicht, über die am 1. Juni abgestimmt wird. Die Einbürgerung sei ein wichtiger Schritt und brauche daher verbindliche und gerechte Verfahren, zu denen auch das Rekursrecht gehöre. (kipa)

33 Neue. – Mit der Vereidigung von 33 neuen Rekruten beging die Päpstliche Schweizergarde am 6. Mai ihren jährlichen Gedenktag. Im Damasus-Hof des Vatikan legten zwanzig Deutschschweizer, elf Romands sowie je ein italienischer und rätoromanischer Muttersprachler ihren Diensteid auf Papst Benedikt XVI. ab. (kipa)

Papst kam in USA gut an. – Mit seinem ersten USA-Besuch hat Benedikt XVI. laut einer Umfrage seine Beliebtheit in den Vereinigten Staaten deutlich steigern können. 61 Prozent – 10 Prozent mehr als noch Ende März – gaben demnach an, sie hätten einen positiven Eindruck vom Papst. (kipa)

Entschuldigung. – Katholische Bischöfe in Australien wünschen sich für den Weltjugendtag im Juli in Sydney eine Entschuldigung von Papst Benedikt XVI. für sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester. Der Weltjugendtag sei ein ideales Forum für eine solche Entschuldigung, sagte der emeritierte Bischof Gene Robinson, da es sich bei den Missbrauchten ja auch um junge Menschen gehandelt habe. (kipa)

"run4unity". – Als Teil der weltweiten Stafette "run4unity" haben am 10. Mai 120 Kinder und Jugendliche in Zug ein Zeichen für Frieden und Völkerverständigung gesetzt. Mit der Stafette, an der sich 100.000 junge Menschen in 350 Städten beteiligten, hat die Fokolar-Bewegung auch ihrer vor zwei Monaten verstorbenen Gründerin Lubich gedacht. (kipa)

Auszeichnung. – Das Spielvolk des Einsiedler Welttheaters erhält zur Hälfte den Stiftungspreis 2009 der ökumenischen Stiftung Bibel und Kultur (Stuttgart). Dieses Welttheater sei spezifisch christliche Weltdeutung, heisst es zur Begründung. (kipa)

Zeitstriche

Nahrungsmittelkrise. – Mit gutem Gewissen einen Beitrag zur Rettung des Planeten leisten und als Automobilist auf Bio-Treibstoff umsteigen, und sei es auf Kosten der weltweit Hungernden, die zum Beispiel ihr Grundnahrungsmittel Mais verlieren? Cartoon von Chappatte in der "NZZ am Sonntag". (kipa)

Kirchen als Vorreiter

Bern. – Leitgedanken für ein zukunftsfähiges Energiesystem formuliert der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) in seiner neuen Studie "Energieethik". Er ruft zu einer Vorreiterrolle der Kirchen auf.

Klimawandel, Anstieg der Rohölpreise sowie der weltweite "neue Kalte Krieg" um Energieressourcen seien alarmierend, so der SEK. Die Frage, was nach dem fossilen Zeitalter kommt, sei eine ethische Frage, in welche die Kirchen ihre Wertüberzeugungen einzubringen hätten. Denn: "Die Energiekrise ist eine spirituelle Krise." Energiepolitik müsse sich an grundlegenden ethischen Kriterien messen, die zu verantwortungsbewussten Entscheidungen führen.

Hinweis: www.sek.ch/shop (kipa)

Radio Gloria sendet neu rund um die Uhr

Hochdorf LU. – Am 13. Mai um 13 Uhr ist in der Deutschschweiz Radio Gloria gestartet: ein 24-Stunden-Programm mit Gebeten, Lebenshilfe und Gottesdiensten.

Damit soll eine Neuevangelisierung vorangetrieben werden. Radio Gloria kann via Internet, Kabelnetz und über Satellit empfangen werden und wird in Hochdorf LU produziert.

Für Jung und Alt

In den vergangen vier Jahren konnte Radio Gloria während jeweils einem Monat in den Kantonen Luzern und Zug, im nördlichen Urnerland und im Schwyzer Talkessel empfangen werden. Ab sofort sendet das von römisch-katholischen Laien initiierte Privatradio täglich. Von Jung bis Alt sollen alle angesprochen werden, so Peter Galliker, Präsident des Vereins Radio Gloria und als einziger in Vollzeit angestellt.

Bei Radio Gloria wird täglich via Äther gebetet: So gibt es beispielsweise morgens und abends ein Rosenkranzgebet. Täglich um 9 Uhr wird eine Heilige Messe ausgestrahlt, kurz vor Mittag eine Sext und abends um 21.45 Uhr eine Komplet gebetet. Galliker ist überzeugt, dass diese Sendegefässe auf Interesse stossen. Die Erfahrungen der bisherigen Kurz-Sendeveranstaltungen hätten gezeigt, dass viele Radio-Gloria-Hörende einsam oder krank seien. Galliker: "Alleine beten macht keinen Spass. Gebete am Radio sind eine Einladung, mitzubeten und sich getragen zu fühlen. Die Menschen sollen so Trost und wieder Freue am Leben finden."

Neben täglichen Gebets-Sendungen zeichnet sich Radio Gloria unter anderem durch Nachrichten, einen Glaubenskurs oder die wöchentliche Jugendsendung "gäch obsi" aus.

Medium Radio nutzen

Das alles riecht stark nach einem Missionsradio. Dem widerspricht Galliker. Ziel sei es, das Radio zu nutzen, um die frohe Botschaft unter die Leute zu bringen. Johannes Paul II. und Benedikt der XVI. hätten an die jetzige Generation appelliert, sich dafür einzusetzen.

Trotz engem Personalrahmen gibt man sich punkto Zusammenarbeit mit anderen Sendern wie dem österreichischen Radio Maria zurückhaltend. Die Sender würden zwar inhaltlich ähnliche Ziele verfolgen, und es wäre auch denkbar, einzelne Sendungen auszutauschen. Galliker: "Etwas Konkretes ist aber noch nicht geplant." Angst, mit Radio Maria um die Gunst der gleichen Hörerschaft zu buhlen, hat der Radiomacher nicht. Radio Maria werde als Bereicherung betrachtet. "Je mehr Spartenradios es gibt, umso grösser das Angebot. So können die Leute wählen, was sie wollen", meint Galliker.

Keine Hörerzahlen

Die Hörerzahlen der bisherigen Kurz-Sendeveranstaltungen werden nicht bekannt gegeben. Sie seien jedoch sehr gut. Unterstützt wird das Privatradio von "Kirche in Not", der Schweizer Seelsorgestiftung, Kabelnetzbetreiber Cablecom, den Wasserwerken Zug oder auch dem Unternehmen Victorinox.

Hinweis: www.radiogloria.ch (kipa)

Daten & Termine

20. Mai. – Elisabeth Schüssler Fiorenza (70), eine der führenden feministischen Theologinnen weltweit, spricht am Dienstag, 20. Mai, in Bern zum Thema "Gender, Sprache und Religion. Anfragen aus feministisch-theologischer Sicht". Anlass ist die Vernissage ihres neuesten ins Deutsche übersetzten Buches "Gerecht ist das Wort der Weisheit" (Edition Exodus).

Bern, 20 Mai, 19.30 Uhr, offene Heiliggeistkirche. (kipa)

8. bis 15. Juni. – Der Reliquienschrein der heiligen Therese von Lisieux (1873-1897) macht zwischen dem 8. und 15. Juni in verschiedenen Pfarreien und Klöstern des Bistums Chur und des Fürstentums Liechtenstein Halt. Die Gebeine der 1997 von Papst Johannes Paul II. in den Rang einer Kirchenlehrerin erhobenen französischen Karmelitin reisen seit 1994 immer wieder durch die Welt.

Hinweis: www.bistum-chur.ch (kipa)

25. Juli 2008. – Auch vierzig Jahre nach ihrem Erscheinen ist die Enzyklika "Humanae vitae" (1968) mit ihrem Nein zur künstlichen Empfängnisverhütung nach den Worten von Papst Benedikt XVI. weiterhin "unverändert wahr". Auch heute erweise sich "die Wahrheit und die Weitsicht" dieses Lehrschreibens, das vielfach angefeindet und missverstanden worden sei. Eheliche Liebe sei ein ganzheitlicher Prozess, in dem Leib und Seele zusammengehörten, sagte der Papst am 10. Mai im Vatikan vor einem Kongress zum vierzigsten Jahrestag des Dokumentes. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
20.5.08 / Nr. 21
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Initiative nimmt Willkür und Diskriminierung bewusst in Kauf

Bernhard Ehrenzeller zur SVP-Einbürgerungsinitiative

Den St. Galler Staatsrechtsprofessor befragte Andrea Krogmann

St. Gallen. – Die Einbürgerungsinitiative der SVP nehme bewusst in Kauf, dass Einbürgerungsgesuche aus willkürlichen und diskriminierenden Gründen abgelehnt werden können, erklärt der St. Galler Rechtsprofessor Bernhard Ehrenzeller (54) gegenüber Kipa-Woche. So könnten fundamentale Rechtsgrundsätze und Verfassungswerte verletzt werden.

Heikelster Punkt der Initiative ist in seinen Augen der vollständige Ausschluss einer Überprüfung negativer Einbürgerungsentscheide auf die Übereinstimmung mit den übergeordneten Verfassungsprinzipien. – Über die Initiative wird in der Schweiz am 1. Juni abgestimmt. Die katholischen Organisationen Caritas, Justitia et Pax und Migratio rufen zur Ablehnung der Initiative auf.

Handelt es sich bei der Erteilung des Bürgerrechts um einen politischen Akt oder um einen Verwaltungsakt?

Bernhard Ehrenzeller: Der Einbürgerungsakt ist sowohl individuellkonkreter wie auch politischer Natur. Mit der Erteilung des Bürgerrechts, insbesondere auf Gemeindestufe, wird also gleichzeitig über konkrete Rechte und Pflichten einer bestimmten Person entschieden, was einen Verwaltungsakt darstellt. Es wird also auch eine politische Entscheidung gefällt, nämlich die Aufnahme der gesuchstellenden Person in den schweizerischen Souverän, was dieser Person die aktive Teilhabe am politischen Leben ermöglicht.

Diese Doppelnatur der Einbürgerung hat das Bundesgericht in seinen die heutige Einbürgerungsdebatte auslösenden Entscheiden zu wenig hervorgehoben. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Einbürgerung eine freie Entscheidung nach politischem Belieben darstellt.

Gibt es ein (Grund-)Recht auf Einbürgerung?

Ehrenzeller: Nein. Es gibt kein verfassungsmässiges Recht auf Einbürgerung. Der Bund kann Mindestvorschriften über die Einbürgerung erlassen. Dies hat er im Bürgerrechtsgesetz getan. Darin ist zum Beispiel geregelt, dass vor der Erteilung einer Einbürgerungsbewilligung geprüft werden muss, ob ein Bewerber integriert ist, das heisst, ob er in die schweizerischen Verhältnisse eingegliedert ist, unsere Rechtsordnung beachtet und mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen vertraut ist.

Bernhard Ehrenzeller

Aber auch wenn eine betroffene Person in die schweizerischen Verhältnisse integriert ist, also die gesetzlichen Voraussetzungen der Einbürgerung erfüllt, bedeutet dies nicht, dass sie von der betroffenen Gemeinde eingebürgert werden muss. Einen Rechtsanspruch im ordentlichen Einbürgerungsverfahren gibt es nicht.

Tangiert die von der SVP-Volksinitiative angestrebte Gesetzesänderung die Menschenrechte, die Rechtsstaatlichkeit, das Völkerrecht?

Ehrenzeller: Ja. Sogar sehr direkt. Indem die Volksinitiative den Einbürgerungs-

Editorial

Fremd in der Schweiz. – Gleich zwei Mal geht es in dieser Kipa-Woche um die Fremden in der Schweiz, die sich hier niederlassen wollen oder es bereits getan haben. Am 1. Juni stimmen wir über die so genannte SVP-Einbürgerungsinitiative ab.

Im nebenstehenden Beitrag sagt der St. Galler Rechtsprofessor Bernhard Ehrenzeller, warum er diese für überflüssig hält. Auch die katholische Kirche und die anderen Religionsgemeinschaften sagen Nein zur SVP-Vorlage.

Wie heikel jedoch die Beziehungen zwischen Schweizern und Zugezogenen sind, zeigt die Geschichte der bischöflichen Kommission, die nach langem Hin und Her heute den Namen "migratio" trägt (siehe übernächste Seite). Es war äusserst schwer, die richtige Bezeichnung für dieses Gremium zu finden, weil in der Kirche, in der bekanntlich niemand fremd ist, Begriffe wie "Fremde" oder "Ausländer" mit der Zeit nicht mehr als korrekt galten.

Die wechselvolle Geschichte der Kommission ist noch nicht beendet: Sie wird Ende Jahr als Arbeitsstelle in die Bischofskonferenz eingegliedert.

Georges Scherrer

Die Zitat

Glaube und Vernunft. – "Die Kirche hat den Glauben nie als Gegenstück zur Vernunft oder zur Erforschung der Natur verstanden. Sie hat sich nur dagegen gewehrt, Methoden der Naturerforschung über den Glauben zu stellen. Naturwissenschaftliche Wahrheiten betreffen Ablaufgesetze in der materiellen Welt. Glaubenswahrheiten machen unabhängig davon Aussagen über Sinn und Zweck dieser materiellen Welt, auch über die unsichtbare Welt, über die Seele des Menschen, seine Bestimmung. Als Kirche sind wir davon überzeugt, dass ein Glaube ohne Vernunft blind wird und krank."

*Der Basler Generalvikar **Roland-Bernhard Trauffer** im Interview "Kirche braucht keine Trends" mit dem "**Neuen Luzerner Zeitung**". (kipa)*

entscheid des zuständigen Gemeindeorgans als "endgültig" bezeichnet und somit keine Beschwerdemöglichkeit zulässt, nimmt sie bewusst in Kauf, dass Einbürgerungsgesuche aus willkürlichen und diskriminierenden Gründen abgelehnt werden können. Dies ist in einem demokratischen Rechtsstaat unhaltbar.

Die nicht nur in internationalen Konventionen, sondern vor allem auch in unserer Bundesverfassung verankerten Menschenrechte gelten für alle Menschen, also auch für Ausländerinnen und Ausländer. Auch sie haben Anspruch auf ein faires Verfahren.

Braucht es ein Rekursrecht bei negativem Entscheid?

Ehrenzeller: Ja. Unsere Bundesverfassung gibt jeder Person, ob Schweizer oder Ausländer, ein Recht auf Beurteilung einer Rechtsstreitigkeit durch eine richterliche Behörde, gewährleistet also die so genannte "Rechtsweggarantie". Die Kantone haben allenfalls die Möglichkeit, in Einbürgerungsfragen eine nicht richterliche Beschwerdebehörde einzusetzen. Auf jeden Fall aber unterliegt auch dieser Entscheid nach dem neuen Bundesgerichtsgesetz der Beurteilung durch das Bundesgericht im Rahmen der Verfassungsbeschwerde.

Mit der SVP-Volksinitiative würde diese heutige Rechtsordnung über Bord geworfen. Der heikelste Punkt der Einbürgerungsinitiative ist denn auch nicht die Wiederzulassung von Volksabstimmungen, sondern der vollständige Ausschluss einer Überprüfung negativer Einbürgerungsentscheide auf die Übereinstimmung mit den übergeordneten Verfassungsprinzipien.

Wie schätzen Sie die SVP-Aussage ein: Bürgerrecht zu erlangen ist oft einfacher als eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung?

Abstimmungsplakat der SVP

Ehrenzeller: Es mag Gemeinden gegeben haben, wo es früher relativ leicht war, eingebürgert zu werden. Dies hat sich in jüngster Zeit zweifellos geändert. Auch die Erteilung einer Niederlassungsbewilligung wird von den Behörden heute eingehend geprüft.

Die Argumentation der Initianten mit der "liberaleren" Einbürgerungspraxis ist allerdings wenig überzeugend, denn auch die Einbürgungsinitiative würde keine Gemeinde daran hindern, vergleichsweise grosszügig einzubürgern. Auch die positiven Einbürgerungsentscheide wären ja "endgültig".

Die SVP-Initiative wirft dem Bundesgericht vor, mit seinem Urteil von 2003 habe es seine Kompetenzen überschritten und die Einbürgerung erleichtert. Sie spricht in diesem Zusammenhang von Masseneinbürgerungen, zweifelhaften Einbürgerungen aus Angst vor Gerichtsverfahren, Schnellverfahren und administrativem Automatismus: Halten Sie die Ein-wände für ge-rechtfertigt?

Ehrenzeller: Das Bundes-gericht hat Entscheiden nichts ander-es getan als das, wozu es als oberstes Ge-richt unseres Landes be-stimmt ist, nämlich für die Einhaltung des Rechts zu sorgen, insbesondere für die Beachtung der Verfassung.

Abstimmungsplakat des Gewerkschaftsbundes

Wir können vom Bundesgericht doch nicht erwarten, dass es diskriminierende und willkürliche Entscheide und damit fundamentale Verfassungsverletzungen schützt!

Dass die Einhaltung dieser Verfassungsprinzipien eine Masseneinbürgerung zur Folge haben soll, ist ein vorgeschobenes Argument und sachlich in keiner Weise zwingend.

Welchen Vorteil sehen Sie im indirekten Gegenvorschlag (parlamentarische Initiative Pfister)?

Ehrenzeller: Der von der Bundesversammlung verabschiedete indirekte Gegenvorschlag zur SVP-Einbürgerungsinitiative (Änderung der Bürgerrechtsgesetzes) hat den entscheidenden Vorteil, dass er die traditionelle Einbürgerungsdemokratie in den Gemeinden in hohem Masse wahrt, aber auch den unabdingbaren rechtlichen Schutz des Individuums (Rechtsweggarantie) gewährleistet.

Der Gegenvorschlag trägt somit der staatspolitischen Bedeutung der Einbürgerung Rechnung und wahrt gleichzeitig die kantonale Organisationsautonomie bei der Regelung des Einbürgerungsverfahrens.

Bernhard Ehrenzeller ist Professor für Öffentliches Recht an der Universität St. Gallen. (kipa)

Namen & Notizen

Carl Mugglin. – Im 94. Lebensjahr starb der Luzerner alt Regierungsrat. Bevor er in die Politik ging, war er rund 10 Jahre Redaktor der ehemaligen Luzerner Tageszeitung "Vaterland" und in den 50er/60er Jahren Präsident des "Vereins Schweizerischer Katholischer Publizisten"; auf seine Initiative hin wurde 1960 der Prälat-Meier-Fonds zur "Förderung des Nachwuchses und der Aus- und Weiterbildung katholischer Journalisten, Radio-, Fernseh- und Filmfachleute" lanciert. (kipa)

Renato Raffaele Martino. – Der Kurienkardinal und Präsident des Päpstlichen Rates "Iustitia et Pax" hat Pläne der neuen italienischen Regierung zu einem härteren Vorgehen gegen illegale Einwanderer kritisiert. Er frage sich, ob es möglich sei, gegen den Text der Uno-Menschenrechtserklärung zu handeln, in der Freizügigkeit und Auswanderungsfreiheit klipp und klar als Rechte festgeschrieben seien. (kipa)

Angelo Bagnasco. – Der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz verurteilte die Angriffe auf Zigeuner-Camps bei Neapel und verlangte Solidarität mit den Opfern "grundloser und unkontrollierter Gewalt". Unbekannte haben in der vergangenen Woche wiederholt die Barackensiedlungen rumänischer Zigeuner in Ponticelli bei Neapel mit Molotowcocktails beworfen und die Behausungen von bis zu 800 Menschen zerstört. (kipa)

Hilarion. – Der Erzbischof von Sydney wurde in New York zum "Ersthierarchen" (Oberhaupt) der russisch-orthodoxen Auslandskirche (Rocor) gewählt. Im Hinblick auf die Regelungen seit der Wiedervereinigung der Rocor mit dem Moskauer Patriarchat bedarf die Wahl von Erzbischof Hilarion noch der Bestätigung durch **Patriarch Aleksij II.** (kipa)

G2W. – Der Verein "Glaube in der 2. Welt" (G2W) hat an seiner Jahresversammlung am 17. Mai, in Zürich einen Namenswechsel beschlossen. Das Logo G2W wird beibehalten, Verein, Institut und Zeitschrift heissen künftig aber "G2W – Ökumenisches Forum für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West". (kipa)

Aus Kommission wird eine Arbeitsstelle der Bischofskonferenz

Letzte Generalversammlung des Vereins Migratio

Bern. – Die Generalversammlung des Vereins Migratio hat dessen Auflösung auf den 30. September mit zwei Gegenstimmen am 14. Mai in Bern 2008 gutgeheissen. Alois Odermatt, ehemaliger Geschäftsführer der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ), plädierte an der Versammlung für eine Kirche des Dialogs und der Vielfalt.

Die Kommission der Schweizer Bichofskonferenz (SBK) "Migratio" verlagert Ende Jahr ihren Sitz nach Freiburg und wird als Arbeitsstelle in den Verein "Schweizer Bischofskonferenz" integriert. Migratio-Nationaldirektor Urs Köppel (65) geht Ende September in Pension. Die Wahl des neuen Nationaldirektors für die Migrantenseelsorge durch die Bischöfe steht noch an, erklärte Köppel in Bern. Zudem soll ein Kuratorium, welches die Arbeit von Migratio anstelle des bisherigen Ausschusses begleitet, durch die SBK Anfang Oktober eingesetzt werden. Diesem werde auch er auch angehören, erklärte der jetzige Präsident von Migratio, Fulvio Caccia, gegenüber Kipa-Woche.

Urs Köppel

Mit dem Beschluss, Migratio aufzulösen, verfolge die SBK das Ziel, ihre Kommissionen so weit wie möglich räumlich zusammenzulegen und damit eine engere Zusammenarbeit zu fördern, hielt Köppel in Bern fest. Zudem sollen Synergien geschaffen werden, die der SBK als Leitungsgremium einen grösseren Spielraum bei der Bearbeitung der verschiedenen Bereiche geben.

Reorganisation nötig

Eine Reorganisation von Migratio sei nötig gewesen, betonte Caccia. Die Seelsorge in den verschiedenen Fremdsprachigen-Missionen musste sich der heutigen Situation anpassen. Migratio sah sich gezwungen, Gewichtungen vorzunehmen. Weil die Seelsorger besser bezahlt wurden, mussten in diesem Bereich Stellen gestrichen werden. Mittel mussten für neue Missionen frei gemacht werden. Diese Mittel müssten gefunden werden, so Caccia.

Schwierige Namensgebung

Auf die Geschichte der bischöflichen Kommission ging der ehemalige Geschäftsführer der RKZ, Alois Odermatt, ein. Nichts zeige besser als der häufige Namenswechsel der Kommission auf, wie sehr sich Gesellschaft und Kirche mit den Zuwanderern schwer tun. 1965 hiess dieses bischöfliche Gremium "Katholische Arbeitsgemeinschaft für die Fremdarbeiter", kurz Skaf. In den 70er Jahren folgte die "Kommission für Einwanderungsfragen" und dann die "Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen". Schliesslich wurde mit der Umbenennung der Skaf in "Migratio" eine neue Lösung gefunden. Odermatt meinte in seinem Vortrag lakonisch: "Mir scheint der Begriff Migrantenseelsorge keine grosse Zukunft zu haben."

Dieses ganze Hin und Her in der Namensgebung führte Odermatt auch auf jene pastoralen Gremien und Instanzen in den Bistümern und öffentlich-rechtlichen Körperschaften zurück, die sich für eine Betreuung ausschliesslich der ersten Generation der Zuwanderer einsetzten und davon ausgingen, die weiteren Generationen würden sich automatisch integrieren. Aber auch die Verantwortlichen der eingewanderten Sprachgemeinschaften verschonte Odermatt in seiner kritischen Analyse nicht. Sie seien zu sehr mit den unmittelbaren pastoralen Nöten und Bedürfnissen beschäftigt gewesen, so dass sie sich nicht für eine nachhaltige Pastoral einsetzten.

Für eine Kirche der Vielfalt

Abschliessend rief der ehemalige RKZ-Geschäftsführer die Kirche auf, in der Argumentation bei Einwanderungsfragen die Sprache der Vernunft zu verwenden. Appelle an Glauben und Nächstenliebe oder die Berufung auf biblische Stellen verhallten innerhalb der Kirchenmauern. Die Kirche müsse die gesellschaftlichen Zusammenhänge sehen. Der Respekt für kulturelle Freiräume und die diskriminierungsfreie Einräumung eines Autonomiebereichs seien wesentlicher Gehalt der Schweizer Grundrechte. Das kirchliche und religiöse Leben in der Schweiz könne nur gewinnen, "wenn gerade in unserer gewandelten Situation verschiedene Zugänge zur katholischen Tradition des Christentums zum Zuge kommen." (kipa)

In 2 Sätzen

Geistliche Gemeinschaften. – Im Umgang mit neuen geistlichen Gemeinschaften sollen sich die Bischöfe "nicht als Herren über die Charismen aufspielen". Papst Benedikt XVI. mahnte die Bistumsleiter, nicht das zu uniformieren, was der Heilige Geist vielgestaltig gewollt hat; ein Kriterium für echte kirchliche Aufbrüche sei wiederum, dass die neuen geistlichen Gemeinschaften sich dem Urteil der Kirchenleitung unterstellten. (kipa)

Völkermord. – Katholische und protestantische Bischöfe in Simbabwe warnten in gemeinsamen Appellen an die Vereinten Nationen und an die Afrikanische Union vor einem drohenden Völkermord in ihrem Land. Unschuldige Zivilisten würden seit dem vermutlichen Wahlsieg im März von Morgan Tsvangirai über Präsident Robert Mugabe Opfer von Einschüchterungen und Gewalt durch die Regierungsmilizen, die Wirtschaft und die öffentlichen Institutionen seien praktisch zusammengebrochen. (kipa)

Überfall. – In Indien hat eine aufgebrachte Menge ein Schwesternnoviziat überfallen und zwei der Frauen misshandelt. Kirchenkreise gehen davon aus, dass die Täter in radikalen Hindugruppen zu suchen sind; Christen im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh haben bereits eine Reihe von gewaltsamen Übergriffen erlebt, seit die Indische Volkspartei BJP dort vor fünf Jahren an die Macht kam. (kipa)

Auszeichnung. – Die Laien-Schauspieler des Einsiedler Welttheaters erhalten den Stiftungspreis 2009 der ökumenischen Stiftung Bibel und Kultur in Deutschland. Die Stiftung hebt hervor, dass das Welttheater von einer spezifisch christlichen Weltdeutung ausgeht und Theater menschlichen Urausdruck, wie er die Bibel steht, zum Ausdruck bringt. (kipa)

Diskriminierung. – Im Streit um die Zulassung von Frauen zum Bischofsamt haben mehr als 700 anglikanische Priesterinnen in England in einem offenen Brief an die Bischöfe eine Diskriminierung beklagt. Sie wenden sich gegen geplante Regelungen, wonach einzelne Gemeinden, die keine Frau im Bischofsamt akzeptieren, ihre Diözese verlassen dürfen, um sich einem männlich geleiteten Bistum zu unterstellen. (kipa)

Zeitstriche

Ungleiche Jubiläen. *– Israel feierte am 14. Mai 60 Jahre seiner Gründung, die Palästineser dagegen "60 Jahre Naqba" ("Die Katastrophe"). Karikatur von Paresh Nath im "National Herald", Indien. (kipa)*

Auf eigene Rechnung

Zürich. – Kirchgemeinden, welche die Euro 08 auf Grossleinwand übertragen, müssen die Rechte dafür selber bezahlen.

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund kommen für diese Kosten nicht auf. Für den Empfang von Fernsehsendungen auf Grossbildschirmen ausserhalb des privaten Kreises ("Public Viewing") sind spezielle Urheberrechtsentschädigungen zu entrichten, die mit der Bezahlung der Konzessionsgebühren nicht abgedeckt werden. (kipa)

Rabbiner kritisiert Papst-Worte zu Mission

Berlin. – Der liberale Rabbiner Walter Homolka hat Papst Benedikt XVI. für das Festhalten am kirchlichen Missionsanspruch kritisiert.

Das Judentum lehne Mission ab, sagte Homolka bei der Aufzeichnung der ZDF-Sendung "Streitfall Religion" am am 18. Mai in Berlin. Es sei stillos, noch heute Mission anzustreben. Mit Blick auf die neu formulierte lateinische Karfreitagsfürbitte für die Juden im tridentinischen Messritus sagte er: "Wir möchten weder bebetet noch missioniert werden."

Kasper: Korrektur möglich

Am Rande der Sendung begrüsste der Rektor des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs zur Ausbildung von Rabbinern die jüngsten Äusserungen von Kurienkardinal Walter Kasper zur Karfreitagsfürbitte. Kasper schloss in einem Interview der in Ulm erscheinenden "Südwest-Presse" eine Korrektur nicht aus. "Es kann schon nochmals daran gearbeitet werden", so der für den Dialog mit dem Judentum zuständige Kurienkardinal.

Papst betont Missionsanspruch

Am 17. Mai hatte Papst Benedikt XVI. den Missionsanspruch als "unverzichtbares Recht" der Kirche bekräftigt. Der Taufbefehl Jesu an seine Jünger stelle einen "verpflichtenden Auftrag für die ganze Kirche und für jeden einzelnen Christgläubigen" dar, sagte Benedikt XVI. bei einer Begegnung mit Vertretern päpstlicher Missionswerke. (kipa)

Hilfe erhöhen und Engagement überprüfen

Bern. – Pauschale Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit löst keine Probleme. Dies betonte Peter Niggli, Geschäftsleiter der Hilfswerke-Arbeitsgemeinschaft Alliance Sud, am 16. Mai in Bern an einer Tagung der Gemeinschaft.

Vielmehr solle die Hilfe erhöht und gleichzeitig das Engagement kritisch überprüft werden. Die seit einigen Jahren erhobene Pauschal-Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit, die diese als nutzlos oder gar schädlich bezeichne, verfolge ein Ziel: die Erhöhung der Entwicklungshilfe zu verhindern.

Die Kritiker machten keinen Unterschied zwischen sinnvoller Hilfe und machtpolitisch motivierten Zahlungen, kritisierte der Geschäftsleiter von Alliance Sud. Während kleine Geberländer wie die Schweiz anerkanntermassen wirksame Hilfe leisteten, setzten vor allem Grossmächte ihre Leistungen zur Durchsetzung machtpolitischer Interessen ein.

Machtpolitische Motivationen

Diese Gelder flössen eher in die Taschen korrupter Potentaten. Würden Entwicklungsbudgets zusammengestrichen, so träfe dies hauptsächlich die wirksame Hilfe. Die machtpolitisch motivierten Zahlungen wären kaum betroffen, warnte Niggli.

Niggli riet der Schweiz, ihre Entwicklungshilfe an den Bedürfnissen der Betroffenen zu orientieren und nicht für eigene wirtschafts- oder aussenpolitische Ziele einzusetzen. (kipa)

Daten & Termine

21. Mai. – Zum zweiten Mal bietet die katholische Kirche Basel eine Segensfeier für Schwangere an. Durch die Feier führen die Theologinnen Monika Hungerbühler Grun und Eva Südbeck-Baur. (kipa).

25. Mai. – Mit einem nationalen ökumenischen Gottesdienst startet die Präsenz der Schweizer Kirchen an der Euro 08. Zwei Tage später, am 27. Mai, spielt der "FC Religionen" – bestehend aus Rabbinern, Pfarrern und Imamen – gegen den "FC Nationalrat". Unter dem Motto "Kirche 08 – am Ball seit 2008 Jahren" begleiten die Kirchen die anstehende Fussball-Europameisterschaft. Mit ihrer Präsenz möchten sie zu einem friedlichen Fussballfest beitragen und dabei Fans wie Helfende begleiten und unterstützen. (kipa)

30. Mai - 1. Juni. – Die Kirchen nehmen erstmals an der Winterthurer Familienmesse "FamExpo" teil.

Hinweis: www.famexpo.ch (kipa)

Das Zahl

190.000. – Vor knapp einem Jahr lancierten über 70 Schweizer Nichtregierungsorganisationen, darunter verschiedene Hilfskwerke, die Petition "0,7% – Gemeinsam gegen Armut". Diese haben bisher über 190.000 Personen unterschrieben. Die Petition wird am 26. Mai in Bern den Bundesbehörden übergeben. Im Hinblick auf die parlamentarischen Diskussionen über die inhaltliche und finanzielle Ausgestaltung der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit in den kommenden Jahren soll die Petition Druck ausüben. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

VERANTWORTUNG FÜR DIE WELTWEITE ARMUT WAHRNEHMEN

Konzertierte Aktion der europäischen J&P-Kommissionen

BERICHTE

Die Situation der weltweiten Armut ist ein Skandal. Sie schlägt der Vorstellung von einer Menschheit, die diesen Namen verdient, ins Gesicht. In der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen aus dem Jahre 2000 hat sich die Weltgemeinschaft verpflichtet, bis 2015 neben anderen Sozial- und Umweltzielen die weltweite Armut zu halbieren. Diese bis dato grösste Zusammenkunft von Staats- und Regierungschefs ging von folgenden Fakten aus: Zu diesem Zeitpunkt lebten über eine Milliarde Menschen in extremer Armut, das heisst, jeder fünfte Mensch hat weniger als den Gegenwert eines US-Dollars (Kaufkraftparität) pro Tag für seinen Lebensunterhalt zur Verfügung; mehr als 700 Millionen Menschen hungerten und waren unterernährt.

Die Ziele dieses «Millenniums-Gipfels» werden von niemandem ernsthaft in Frage gestellt, und trotzdem sind den hehren Absichten bisher nur allzu wenige Taten gefolgt. Unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Rohstoffknappheit, insbesondere die deutlich gestiegene Nachfrage nach Nahrungsmitteln, hat sich die Situation der weltweiten Armut in der jüngsten Vergangenheit wieder verschärft. Vor diesem Hintergrund müssen die Suche nach Lösungen für dieses für zu viele Menschen lebensnotwendigen Problems dringend intensiviert und angemessene Handlungsoptionen endlich umgesetzt werden.

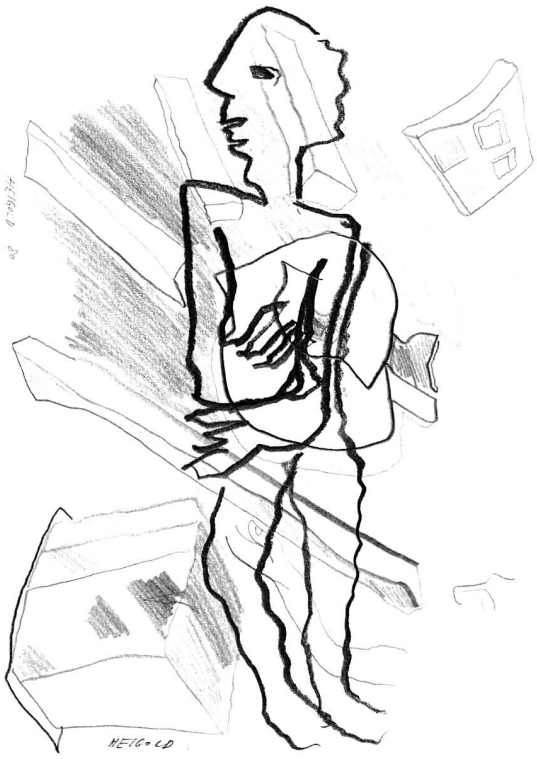
Die Armutsfrage – eine ungelöste Aufgabe

Schon vor vierzig Jahren hat Papst Paul VI. in seiner Enzyklika Populorum progressio auf die Dringlichkeit hingewiesen, die Bekämpfung der Armut ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit zu rücken. «Es eilt. Zu viele Menschen sind in Not, und es wächst der Abstand, der den Fortschritt der einen von der Stagnation, besser gesagt, dem Rückschritt der anderen trennt» [PP 29].

Die Konferenz der Europäischen Justitia et Pax-Kommissionen, ein Zusammenschluss mit inzwischen 31 nationalen Mitgliedskommissionen von Norwegen bis Malta und von Portugal bis zur Ukraine, hat auf ihrer Generalversammlung 2007 in Kiew beschlossen, anlässlich des 40. Jahrestages der Veröffentlichung der Enzyklika «Populorum progressio» eine konzertierte Aktion zur Armutsbekämpfung durchzuführen. Die nationalen Kommissionen, die entsprechend ihrer eigenen sozialen, politischen und kirchlichen Situation auf recht unterschiedliche Weise Beiträge zum politischen Dialog in Fragen der Menschenrechte, des Friedens und der Entwicklung formulieren, verkörpern in diesem Zusammenschluss den Willen, einerseits zur europäischen Einigung (Ost und West) und andererseits mit allen Menschen guten Willens weltweit zu einer menschenwürdigeren Zukunft beizutragen. Der Kampf gegen die weltweite Armut eint die verschiedenen europäischen Justitia et Pax-Kommissionen in Ost und West. Es ist zugleich eine von allen Kommissionen geteilte Auffassung, dass der Prozess der europäischen Einigung nicht zuletzt vor dem Hintergrund seines Beitrags zur Lösung der grossen Menschheitsfragen wie der Bekämpfung der weltweiten Armut zu bewerten ist.

Die Armen ins Bild setzen

Das Ausmass der weltweiten Armut ist zwar in den oben genannten Zahlen ansatzweise richtig beschrieben. Allerdings sind die Zusammenhänge und Facetten der Armut viel komplexer, so dass nackte Zahlen dieses Problem nur völlig unzureichend beschreiben können. Die Konferenz der Europäischen Justitia et Pax-Kommissionen wollte deshalb nicht bloss weitere Zahlen und Fakten hinzufügen, vielmehr sollte ein



Der Ökonom und Theologe Wolfgang Bürgstein arbeitet seit März 2003 bei der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax. Er ist deren Generalsekretär.

Die Graphit-Zeichnungen stammen von Otto Heigold (Reussbühl). Er und andere Künstler stellten Bilder für eine Ausstellung zum Thema Armut zur Verfügung, die im März 2008 in Bern stattgefunden hat. Sämtliche dort ausgestellten Bilder werden in einem Katalog wiedergegeben, der in Kürze erscheinen wird (siehe Haupttext).

BERICHTE

anderer Blick auf die Facetten der Armut geboten und in einem öffentlichen Appell die Armutsfrage zum Thema gemacht werden.

Die Mitgliedskommissionen haben sich deshalb verpflichtet, Künstlerinnen und Künstler in ihren jeweiligen Ländern einzuladen, sich mit der Armutsfrage auseinanderzusetzen und ein oder mehrere Werke für eine europäische Kunstausstellung – entweder in Brüssel oder Paris – beizutragen. Die Ergebnisse werden in einem Kunstkatalog dokumentiert. Hunger, Ausgrenzung, Verzweiflung, aber auch Hoffnung und Aufbruch sollen ins Bild gesetzt werden. Die grossartige Bereitschaft der Künstlerinnen und Künstler – nicht nur in der Schweiz –, sich auf das Projekt, auf die Auseinandersetzung mit dem Skandal der Armut einzulassen, war und ist eine ermutigende Erfahrung.

In den bisher vorliegenden Werken – jede Kommission konnte bis zu fünf Bilder beisteuern – spiegelt sich die Vielschichtigkeit der Armutsfrage, der menschliche Reichtum, aber auch die Not vieler Armer ebenso wie die unterschiedlichen Zugänge zum Thema der verschiedenen europäischen Gesellschaften.

Die Armutsfrage ist unbequem, und so ist es kein Zufall, dass sie sich nicht ästhetisch aufheben lässt. Die Kunstwerke können und wollen nicht trösten, vielmehr sollen sie Gleichgültigkeit durchbrechen und unsere Sensibilität für Fragen weltweiter Armut und Gerechtigkeit fördern. Gleichwohl wollen und sollen Bilder «gefallen», um die ihnen eigene Wirkung zu erzielen. Diese Spannung spiegelt sich in den Bildern wider. Besonders in unserer von wachsender Visualität geprägten Welt geht der Weg in die Herzen und Köpfe der Menschen oftmals über Bilder. Sie vermögen es wie kaum ein anderes Medium, die Dinge auf den Punkt zu bringen, zu den Menschen zu sprechen und diese zu ergreifen.

In diesem Sinne will die konzertierte Aktion der Europäischen Justitia et Pax- Kommissionen ein Anstoss sein, sich der Armut nicht zu verschliessen und den Armen ins Gesicht zu schauen, um darin unsere eigene Verstricktheit in die Zusammenhänge und unser eigenes Leben zu erkennen.

Es ist geplant, den Katalog zur Ausstellung bis Mitte des Jahres 2008 fertig zu stellen. Ein entsprechender Hinweis findet sich dann sowohl auf www.juspax.ch als auch auf www.juspax-eu.org.

Die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax konnte für ihren Beitrag zu diesem Vorhaben eine Künstlerin und drei Künstler gewinnen. Ihre Beiträge werden sowohl in der Ausstellung auf europäischer Ebene als auch im Katalog zu sehen sein. Am 5. März dieses Jahres konnten in Anwesenheit der Künstlerin und Künstler die Bilder im Rahmen einer Präsentation in Bern bereits gezeigt werden.

Die Armut zum Thema machen

Zur Präsentation der Bilder wurde eine Erklärung publiziert unter dem Titel «Gerechtigkeit statt Gnadenbrot oder Gemeinsam die Armut bekämpfen».[1] Der Kampf gegen die weltweite Armut wird darin als dringend notwendig und als Aufgabe der reichen, aber auch der armen Länder verstanden.

Grundlage für eine erfolgreiche Armutsbekämpfung sind Anstrengungen in den armen Ländern selbst. Dazu gehören eine gute Regierungsführung, Bekämpfung der Korruption, Reduzierung der Rüstungsausgaben und ein möglichst breitenwirksames Wachstum mit entsprechenden Beschäftigungseffekten. Vor allem aber müssen die Armen selbst zu Subjekten der Armutsbekämpfung werden. Ihre Erfahrung, ihre Kreativität, ihre Problemlösungskompetenzen und ihre Bedürfnisse müssen Ausgangspunkt und Ziel aller Anstrengungen sein.

So unverzichtbar der primäre Beitrag der armen Länder zur Bekämpfung der Armut ist, so naiv und unverantwortlich wäre es, ihnen die Verantwortung allein aufzubürden. Die Möglichkeit einer umfassenden Entwicklung eines Landes ist immer vor dem Hintergrund der vielfältigen weltweiten Verflechtungen und Abhängigkeiten zu sehen, in Zeiten der Globalisierung mehr denn je.

Damit ist die Verantwortung der reichen, entwickelten Staaten angesprochen. Sie sind einerseits zu konkretem Teilen und solidarischen Hilfeleistungen, anderseits aber auch zu gerechten Reformen bei den internationalen Institutionen, die das Handels- und Finanzgeschehen weltweit regeln, aufgefordert.

Ein erster notwendiger Schritt im Kampf gegen die weltweite Armut ist für die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax die Erhöhung der Entwicklungsausgaben.

Sie unterstützt deshalb die Forderung nach einem stärkeren Engagement der Schweiz zugunsten der Millenniumsziele und nach einer Erhöhung des Entwicklungsbudgets auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens. Die Petition mit den nötigen Unterschriften wird noch in diesem Jahr dem Parlament übergeben.

Wolfgang Bürgstein

[1] Diese Erklärung ist auch auf Französisch erhältlich unter dem Titel «Pas de miettes mais la justice ou ensemble contre la pauvreté». Sie wie auch die deutsche Version können als pdf-Datei auf www.juspax.ch heruntergeladen oder unter info@juspax.ch kostenlos bestellt werden. Darin enthalten sind auch einige der Kunstwerke.

SKZ 21/2008

SEELSORGE AUF DEM MARKT DER ANGEBOTE FÜR DIE SEELE

BERICHTE

Ökumenische Jahrestagung 2007 der Spitalseelsorgenden

An die 160 Spital- und Heimseelsorgerinnen und -seelsorger trafen sich am 27./28. August 2007 in Einsiedeln zur Jahrestagung der beiden Vereinigungen der katholischen und der reformierten Spitalseelsorgenden. Die Aufforderung des Apostels Paulus «Prüfet Alles angstfrei und ohne Vorurteile und das Gute und Heilsame behaltet» (nach einer Fassung von Albrecht Hieber) hatte sie angesprochen. Zwei Tage diskutierten und arbeiteten sie über die Frage: Wie präsentiert sich die Seelsorge heute auf dem «Markt der Angebote für die Seele»? Stellvertretend für dieses unüberschaubare Angebot stellten zunächst zwei Therapeutinnen ihre Art zu arbeiten vor:

Zugang zum Göttlichen durch den Körper

Madieslena Hari wirkt «ganzheitlich körperbezogen» für Menschen in einem Alters- und Pflegeheim in Interlaken. Der Zugang zum Göttlichen ist für

Der «Seelsorge-Markt» und wir Seelsorgerinnen und Seelsorger*

Begriffe (Vorschlag): Seele: Der Sinn suchende Teil der Psyche – Spiritualität: Die Freude am Ewigen im Vergänglichen, am Absoluten im Relativen – Religion: Kollektive Spiritualität – Seelsorge: auch spirituell aufmerksame Präsenz – Ritual: belastende Emotionen in Richtung Himmel «entsorgen» – Christliche Seelsorge: Präsenz in der Nachfolge des Meisters von Nazaret, frei vom belastenden Gestern und Morgen, Reich-Gottes-Erfahrung mitten im absurden Augenblick, Sinn fürs jetzt Notwendige (Samariter Erfahrung).

Im alternativen Heilmarkt mit spirituell/psychotherapeutisch/seelsorgerlichen Implikationen lassen sich heute vier Grundmuster unterscheiden: 1. Das esoterische Heilen des Energieflusses, 2. das charismatische «pneumatische» Wunderheilen, 3. das Heilen in der Gegenwart und der Nachfolge prägnanter Wundergestalten, 4. die heilenden Potenzen «mystischer» Präsenz. Christliche Seelsorge findet bei aller Achtsamkeit auf andere Seelsorgeangebote in der Nachfolge des Meisters von Nazaret ihren eigenen Weg.

1. Esoterische Spiritualität als Liebe zum göttlichen Geheimnis in uns und in allem führt ins Experiment mit allen nur denkbaren Riten und Vorstellungen. Alles wird auf dem Weg ins Ureine zum Sakrament (Bsp. das Totem in der schamanischen Totemsuche gegen Depression). Christliche Theologie sieht im Meister von Nazaret die Referenzgestalt Nummer eins.

2. Die esoterisch angehauchte Psychotherapie ruft den Seelsorger ins Wagnis eigener Erfahrungen. Die besonderen Stärken «esoterischer» Psychotherapie sind Phantasie, Kreativität, Intuition, Kindlichkeit, Ganzheitlichkeit, Sinn fürs Geheimnis. Theologen lernen daraus z. B.: Wahrheit ist nur glaubwürdig, wenn sie Geheimnis bleibt. Das restlos Ausgesprochene widerlegt auf spirituellem Pfad sich selbst. Offenheit gegenüber andern Glaubensweisen ist keine Bedrohung des Glaubens.

3. Esoterische Heilpraxis (z. B. Schamanismus) deutet manchmal alle Krankheiten als schwierige Kraft, die versöhnt oder verbannt werden muss. Alles, was sich der ganzheitlichen Erfahrung (Spüren, Erleben) widersetzt, gilt als negativ und Krankheit fördernd. Manche kennen nur eine einzige Krankheit und eine einzige Therapie. Sie heilen nicht nur, sie erschliessen das Heil. Sie führen zurück in paradiesische Harmonien und verfallen dem Allmachtswahn. Christliche Theologie widersetzt sich den sektenhaften Utopien.

4. Charismatische Heiler geleiten massenhysterisch in ekstatische Erfahrungen mit manchmal psychosomatisch plausiblem «Heilungserfolg». Theologie distanziert sich von aller Wunderinszenierung.

5. Begnadete Heilergestalten wecken Selbstheilungskräfte, führen aber nicht selten zu realitätsferner Wundersucht.

Präsenz – die Basis aller Seelsorge – üben «mystisch» engagierte Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen manchmal in meditativer Achtsamkeit, manchmal in «ganzheitlichen» «rituellen» Erfahrungen der eigenen «Mitte», Theologen in ihrer Liebe zum Augenblick des nun anbrechenden Gottesreichs. (Da-Sein. Das Verhängnis Vergangenheit und Zukunft löst sich auf.) Beide Einladungen ins Da-Sein können einander ergänzen, vorausgesetzt die meditative Achtsamkeit und das rituelle Ankommen enden nicht in der Nabelschau und die Reich-Gottes-Erfahrung nicht in blosser Moral und Doktrin.

Der beste Beitrag des Christentums zur spirituellen Gegenwart ist die Reich-Gottes-Erfahrung des Meisters von Nazaret als Tor ins eigene Erleben. Sie durchbricht jeden Dogmatismus, jeden Utopismus und jeden spirituellen Autismus und eröffnet befreiendes Da-Sein.

*Merkblatt von Prof. Dr. Georg Schmid zum Schlussreferat an der Jahrestagung der Spitalseelsorgenden 2007.

Rudolf Albisser ist Spitalseelsorger an der psychiatrischen Klinik St. Urban (LU) und hat einen Lehrauftrag für Pastoralpsychologie im Rahmen des Nachdiplomstudiums Berufseinführung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

BERICHTE

Frau Hari im Körper, nicht im Denken: «Über den Körper, besonders über den Atem, kommen wir mit unserer innern Tiefe in Kontakt, besonders auch mit verdrängten Emotionen.» Durch Atemübungen und körperliche Rituale kann «Reinigung» geschehen: Psychische Verkrampfungen lösen sich und der Mensch öffnet sich dem Spirituellen.

Frage nach Gott stellen

Für Dr. Monika Renz bilden Psychotherapie und Musiktherapie die Basis ihres «seelsorgerlichen Wirkens». Sie arbeitet am Kantonsspital St. Gallen auf der Palliativstation der Onkologie. Über ihre Erfahrungen hat sie mehrer Bücher geschrieben. Sie hat auch ein Lizentiat in Theologie und integriert kirchlich-seelsorgerliche Elemente (z. B. Kommunionspendung) in die Begleitung von krebskranken Menschen. Sie legte den Seelsorgerinnen und Seelsorgern ans Herz, mutig zu sein und die Frage nach der religiösen Dimension, nach Gott wirklich zu stellen: «Die Patientinnen und Patienten sind Ihnen dankbar dafür; sie wollen das!» Anderseits forderte sie, dass Seelsorgende heute unbedingt eine psychotherapeutische Zusatzausbildung haben müssten.

Kritische Rückfragen

In der Plenumsdiskussion setzte sich die Versammlung kritisch mit den beiden Referaten auseinander. Dabei wurde Madieslena Hari zurückgemeldet, dass wenig klar wurde, was für sie «das Göttliche» und das «Spirituelle» ist. Gegenüber von Monika Renz wurde betont, dass sich Psychotherapie und Seelsorge wesentlich unterscheiden: Der Kern der Seelsorge liegt in der Eröffnung der spirituell-religiösen Dimension, während die Psychotherapie sich von ihrem Selbstverständnis her im psychischen Bereich bewegt. Zudem ist Seelsorge nicht Therapie. Sie kann zwar unter bestimmten Umständen therapeutische Strukturen annehmen; doch sie ist auch da präsent, wo spezifisch therapeutische Arbeit nicht mehr greift.

Prof. Dr. Georg Schmid, Gründer der «Infostelle Kirchen – Sekten – Religionen» begleitete die Teilnehmenden durch die Tagung. Er warf zunächst einen kritischen Blick auf die Art, wie die Spitalseelsorge sich in ihren jeweiligen Institutionen präsentiert: Wie weit wird da der spezifische Beitrag der Seelsorge deutlich? In seinem Schlussreferat rief er die Seelsorgenden auf, sich gegenüber den vielfältigen Angeboten für die Seele auf das Wagnis eigener Erfahrungen einzulassen: Offenheit gegenüber andern Glaubensweisen sei keine Bedrohung des eigenen Glaubens. Denn der spezifische Beitrag des Christentums zu den vielfältigen Heilungsangeboten von heute sei «die Reich-Gottes-Erfahrung des Meisters von Nazaret» als Tor ins eigene Erleben. Sie durchbreche jeden Dogmatismus, jeden Utopismus und jeden spirituellen Autismus und eröffne befreiendes Da-Sein. Georg Schmid ermutigte die Seelsorgerinnen und Seelsorger zu einem profilierten Dialog, bei dem alle Seiten voneinander profitieren können (vgl. Kasten).

Das Ziel der Tagung war, den spezifischen Beitrag zu formulieren, den die Seelsorge erbringt in der Vielfalt heilender Angebote, und damit das Selbstbewusstseins der Seelsorgenden zu stärken. Dabei zeigte sich, dass die Kirchenleitungen herausgefordert sind, die professionelle Seelsorge zu fördern, geeignete Personen dafür auszubilden und die vorhandenen Stellen mit kompetenten Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu besetzen.

Rudolf Albisser

Spitalseelsorge: «nach wie vor und immer mehr...»

Rudolf Albisser/Adrian Loretan (Hrsg.): Spitalseelsorge im Wandel (Religionsrecht im Dialog Bd. 5). (LIT-Verlag) Zürich u. a. 2007, 130 Seiten.

Die Frage ist berechtigt, ob es sich lohnt, eine Artikelreihe der SKZ mit der unausweichlichen zeitlichen Verzögerung in einem Sammelband erneut zu publizieren. Aber hier liegt eine exemplarische Sammelpublikation vor, die der in der Spitalseelsorge engagierten Fachperson das detailreiche Spektrum ihres Aufgabenfeldes zeigt und gleichzeitig den Partnern im Gesundheitswesen eine professionelle Verständigung über die *essentials* der Spitalseelsorge ermöglicht. Und dabei gelingt es diesem Buch, einen Bereich kirchlicher Praxis mitten im Veränderungsprozess unserer Gesellschaft darzustellen, in der faszinierenden Differenziertheit ihres ursprünglichen Auftrags wie ihrer aktuellen Verwirklichung in den komplexen Zusammenhängen der modernen Medizin und ihrer institutionellen Ausgestaltungen. Dafür steht gleichsam zeichenhaft das Titelbild dieses äusserlich schmalen und handlich gestalteten Bandes: eine Darstellung des Labyrinths. Sie fängt zunächst die reale Erfahrung der von Krankheit und Unheil Betroffenen ein: Sie erleben Spital und Medizin als Labyrinth und sich darin verloren, selbst bei bester Versorgung am Ariadne-Faden moderner Technologie. Das Symbol steht aber auch in der Perspektive der Spitalseelsorge selbst.

Die Aufsatzsammlung ist in drei Teile gegliedert, in denen die Spitalseelsorge im Gefüge unseres Gesundheitswesens als komplexe Realität differenziert dargestellt werden soll: (1.) Spitalseelsorge im veränderten gesellschaftlichen Umfeld, (2.) Spitalseelsorge in interdisziplinärer Sicht und (3.) Selbstverständnis der Spitalseelsorge. *Andreas Imhasly*

Die ausführliche, hier nur stark gekürzt wiedergegebene Rezension von Andreas Imhasly ist einsehbar unter: www.kath.ch/skz, Nr. 21/2008.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Nationale Präsenz der Kirchen an der Euro 2008

Unter dem Motto «Kirche 08 – am Ball seit 2008 Jahren» begleiten die Kirchen die anstehende Fussball-Europameisterschaft. Mit ihrer Präsenz möchten sie zu einem friedlichen Fussballfest beitragen und dabei Fans wie Helfende begleiten und unterstützen.

Den Beginn markiert ein nationaler ökumenischer Gottesdienst am Sonntag, 25. Mai, im Zürcher Grossmünster. Der Gottesdienst führt Menschen verschiedenster Herkunft zusammen, um für eine gelingende Fussball-Europameisterschaft zu beten. Im Mittelpunkt stehen Hunderte von Freiwilligen, die rund um die Fussballspiele im Einsatz sind und alles daran setzen, dass ein freundschaftliches Klima herrscht und Konflikte nicht gewalttätig ausgetragen werden.

Die Euro 2008-Beauftragten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) sowie der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Pfarrer Christoph Sigrist und Pfarrer Stefan Roth, halten den Gottesdienst. Als Gast spricht Sportminister Bundesrat Samuel Schmid. Der Gottesdienst wird am 25. Mai ab 10 Uhr live im Schweizer Fernsehen übertragen.

Zwei Tage später spielt der «FC Religionen» aus Rabbinern, Pfarrern und Imamen für ein Fussballspiel gegen den «FC Nationalrat», ein Team aus National- und Ständeräten.

Bern, 15. Mai 2008

Walter Müller (SBK)/Redaktion SKZ

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Am Sonntag, 25. Mai 2008, 15.00 Uhr, wird in der Pfarrkirche St. Marien in Windisch Diözesanbischof Dr. Kurt Koch folgende Diakone zu Priestern weihen:

Häner Tobias, von Zullwil (SO), in Brugg;

Tippmar Markus, von Heiden (AR), in Neuenhof.

Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren, sowie Diakone finden sich mit Tunika und weisser Stola, Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen mit Tunika um 14.30 Uhr im bezeichneten Raum ein. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Telefon 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71, E-Mail priesterseminar@stbeat.ch) melden.

Seminar St. Beat Luzern,
Priesterseminar des Bistums Basel
Christoph Sterkman, Regens

Erteilung der Institutio

Am Dreifaltigkeitssonntag, 18. Mai 2008, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter, in der Kathedrale St. Urs und Viktor zu Solothurn, folgenden Personen die Institutio erteilt und sie somit in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistentinnen oder Pastoralassistenten in das Bistum Basel aufgenommen:

Balling Marion, von Mittelstreu (D), in Dornach (SO);

Bisang-Vogt Ruth, von Eschenbach (LU), in Luzern (St. Maria);

Dani Albert, von Kroatien, in Frick (AG);

Flury-Schölch André, von Deitingen (SO), in Bern (Dreifaltigkeit);

Horváth Kälin Brigitte, von Wolfhalden (AR), in Biel (BE) (Bruder Klaus);

Koch Bernhard, von Emmen (LU), in Littau (LU);

Schnappauf Oliver, von Teuschnitz (D), in Zug (Guthirt und St. Michael);

Wey-Meier Livia, von Gunzwil (LU), in Emmen (LU) (St. Mauritius).

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

BISTUM SITTEN

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Msgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen für den französischsprachigen Teil des Bistums vorgenommen:

Bieniek Boleslaw Antoni wird Pfarrer der Pfarreien Chalais und Vercorin.

Reynard Daniel wird Pfarrer der Pfarrei Ardon.

Glab Marek wird Pfarrer der Pfarreien Chamoson und Saint-Pierre de Clages.

Mayoraz Frédéric und *Huguenin Marie-Joseph* werden Pfarrherren in solidum der Pfarreien Fully, Saillon und Leytron.

Bruno Sartoretti wird Vikar dieser drei Pfarreien, Fully, Saillon und Leytron.

Roduit Henri wird Pfarrer für die Pfarreien Riddes und Isérables.

Maire Bernard wird in der Pfarrei Riddes regelmässig priesterliche Dienste leisten.

Hauswirth Jérôme, bisher Vikar in Monthey, Choëz, Collombey und Muraz, und *Willy Kenda,* bisher Verantwortlicher der Jugendseelsorge (SDJ) des französischsprachigen Teils des Bistums, werden Pfarrherren in solidum der Pfarreien Monthey, Choëx, Collombey und Muraz, zusammen mit Pfarrer *François-Xavier Attinger* als Moderator, der bereits in den Pfarreien tätig ist.

Carraux Martial ist zum Domherr der Kathedrale von Sitten ernannt worden. Er wird die Wallfahrtsleitung behalten und wird die spirituelle Betreuung von Valeria übernehmen.

Beauftragungen

Carruzzo Marie-Dominique wird Seelsorgehelferin im Teilamt für die Pfarrei Leytron.

Carrupt Romaine wird Seelsorgehelferin im Teilamt für die Pfarrei Riddes.

Roessli Corinne wird Seelsorgehelferin im Teilamt für die Pfarreien Isérables und Saxon.

Diese Ernennungen und Beauftragungen treten auf den 1. September 2008 in Kraft.

Diözesaner Informationsdienst

Archiv und Datenschutz in der Pfarrei

Das Weiterbildungsseminar für Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre des Bistums Chur widmet sich diesem wichtigen Thema.

Referent: Markus Ries, Prof. für Kirchengeschichte an der Universität Luzern, ehemaliger Archivar der Diözese Basel; *Ort*: St. Anton, Klosbachstrasse 36a, 8032 Zürich 7; *Termine*: Dienstag, 27. Mai, oder Donnerstag, 19. Juni 2008; Kurskosten: 190 Franken.

Anmeldung umgehend an: Uschi Hefti, Pfarramt St. Josef, 8910 Affoltern am Albis, Telefon 043 322 61 11, E-Mail uschi.hefti@kath-affoltern.ch.

Neues Leben für Christen aus dem Irak

Am Mittwoch, 4. Juni 2008, feiert Mons. Michel Kassarji, der chaldäische Bischof in Beirut, um 18.15 Uhr einen Gottesdienst in der Liebfrauenkirche in Zürich mit anschliessender Veranstaltung («testimonianza»). Seine Kirche bietet seit 2007 Tausenden von chaldäischen Christen aus dem Irak Erste Hilfe an. Er bittet die Schweizer Christen um Hilfe und Unterstützung.

Weitere Infos: http://amicikassarji.blogspot.com.

THC-Fortbildungsangebote Herbst 2008

Pastorale Weiterbildung: Per Mausklick zu Gott?
mit Rainer Gelhot, Osnabrück, Hans Peter Murbach, Zürich, Bruno Schmid, Schänis.
Termin: Montag, 20. Oktober 2008, 10.15 bis 16.30 Uhr.
Ort: Pastoralinstitut der THC, Chur.
Kursgebühr CHF 30.– / Mittagessen CHF 20.–.

Tag zum Innehalten: Was hält Paare zusammen?
mit Prof. Dr. med. Dr. h.c. Jürg Willi, Zürich.
Termin: Montag, 24. November 2008, 10.15 bis 16.30 Uhr.
Ort: Pastoralinstitut der THC, Chur.
Kursgebühr CHF 30.– / Mittagessen CHF 20.–.

Theologischer Literaturtreff: Kritik der postmodernen Vernunft
mit Prof. Dr. Heinrich Reinhardt, Chur.
Termin: Mittwoch, 8. Oktober 2008, 14.15 bis 16.45 Uhr.
Ort: Centrum 66, Zürich; Kursgebühr CHF 20.–.

Anmeldungen bitte über: www.thchur.ch/pastoralinstitut
Pastoralinstitut der THC Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur
Telefon +41 (0)81 254 99 94, Fax +41 (0)81 254 99 98
E-Mail pastoralinstitut@thchur.ch

Autoren dieser Nummer

Pfarrer *Ruedi Albisser*
Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern
rudolf.albisser@bluewin.ch
Wolfgang Bürgstein
Generalsekretär J&P
Effingerstrasse 11
Postfach 6872, 3001 Bern
wolfgang.buergstein@juspax.ch
Dr. *André Flury-Schölch*
Taubenstrasse 12, 3011 Bern
andre.flury@kathbern.ch
Andreas Imhasly-Humberg
Schweizer Paraplegiker Zentrum
6027 Nottwil
andreas.imhasly@paranet.ch
Pfarrer P. Dr. *Hans Schaller* SJ
Holbeinstrasse 28, 4051 Basel
haschaller@swissonline.ch
Prof. Dr. *Karl Schlemmer*
Schleifweg 48, D-90409 Nürnberg
karl.schlemmer@t-online.de

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Katholische Kirche Emmen
Pfarrei Emmen

Die **Pfarrei St. Mauritius Emmen** (3400 Pfarreiangehörige) ist eine der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Auf September 2008 oder nach Absprache suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80–100%)

Das Pensum umfasst allgemeine Pfarreiarbeit.

Folgende Bereiche gehören dazu:
- Liturgie: Predigtwochenende (monatlich), Beerdigungen, Spezialgottesdienste
- Katechese: 4–5 Lektionen RU (Primar- und/oder Oberstufe)
- Seelsorge (Einzelseelsorge, Krankenbesuche)
- Mitarbeit in Seelsorgeteam und überpfarreilicher Seelsorgerunde
- Präses Jungwacht und/oder Minis, Jugendarbeit

Die genauen Arbeitsbereiche werden mit dem Seelsorgeteam abgesprochen.

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Vertrautheit mit der Kirche Schweiz
- nach Möglichkeit Wohnsitz in der Pfarrei
- längerfristiges Engagement

Nähere Auskünfte erhalten Sie
- beim Pfarradministrator P. Willibald Pfister
- bei Pastoralassistentin Monika Poltera-von Arb
- bei Pastoralassistentin Livia Wey-Meier, Kath. Pfarramt, Kirchfeldstrasse 2, 6032 Emmen, Telefon 041 260 86 00 E-Mail pfarrei.emmen@bluewin.ch

Gerne senden wir Ihnen auf Anfrage per Post oder E-Mail den Stellenbeschrieb.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, mit Kopie an die Kirchenverwaltung der Kirchgemeinde Emmen, Kirchfeldstrasse 2, 6032 Emmen.

Verein ökumenische Medienarbeit St. Gallen/Appenzell

Der Verein ökumenische Medienarbeit sucht für die Produktion des neuen Kirchenmagazins auf FM1, dem Radio für die ganze Ostschweiz, eine Projektleiterin/einen Projektleiter.

Theologin/Theologe 20%

Du produzierst das Magazin zusammen mit einem Moderator/einer Moderatorin von FM1. Das einstündige Magazin wird wöchentlich gesendet. Du hast ein Flair für gesellschaftliche und religiöse Fragen, die eine Mehrheit der Menschen in unserer Region beschäftigen. Du kannst die Inhalte entsprechend der Umgangssprache auf FM1 vermitteln. Du hast Interesse an moderner, christlicher Popmusik und Freude daran, ein Team mit Freiwilligen aufzubauen, welches die Sendung mitproduziert.

Ökumenisches Denken und Handeln ist für diese Aufgabe Voraussetzung, genauso wie Kenntnisse der ökumenisch, kirchlichen Situation in St. Gallen und Appenzell.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Damian Kaeser-Casutt, Pastorale Arbeitsstelle, Webergasse 9, 9000 St. Gallen. Telefon 071 223 66 48, E-Mail damian.kaeser@kathsg.ch.

Deine Bewerbung bis 9. Juni 2008 mit den üblichen Unterlagen an: Eduard Widmer, Präsident VOeM, Peter und Paul-Strasse 30, 9010 St. Gallen.

Wir suchen per Juni 2008
oder nach Vereinbarung

PFARREI ST. BENIGNUS

Sakristan/in 25%

Ihre Arbeitsschwerpunkte:
- Vor- und Nachbereitung der liturgischen Feiern
- Präsenz an liturgischen Feiern
- Verantwortlichkeit für liturgische Räume und Utensilien
- Pflege der Paramente und Kirchenwäsche

Unsere Anforderungen:
- Erfahrung als Sakristan/in
- Ausbildung des Schweizerischen Sakristanenverbandes
- Flexibilität, auch bezüglich Arbeitszeit
- Verantwortungsbewusstsein
- Selbständigkeit
- Teamfähigkeit und hohe Sozialkompetenz

Es erwartet Sie eine interessante Tätigkeit in einem aufgestellten Team.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Ludwig Widmann, Gemeindeleiter, Telefon 043 288 70 70, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte an die Kirchenpflege St. Benignus, Frau Silvia Boos, Personalverantwortliche, Schärackerstrasse 14, 8330 Pfäffikon (ZH).

Kirchenpflege Illnau-Effretikon

Die Pfarrei St. Martin gehört zur Kirchgemeinde Illnau-Effretikon und umfasst die Gemeinden Illnau-Effretikon, Lindau und Brütten mit etwa 5600 Katholiken. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per August 2008 oder nach Vereinbarung einen aufgeschlossenen und initiativen

Pastoralassistenten (60–100%)

Wir sind eine aktive Pfarrei mit einem vielfältigen, von engagierten Mitgliedern getragenen Pfarreileben.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen und spezielle Projekte für Jungs
- Mitarbeit im Firmkurs und bei weiterführenden Glaubensangeboten für junge Erwachsene
- Gottesdienst und Liturgie: Predigtarbeit, Jugendgottesdienste, Werktagsgottesdienste, ökumenische Gottesdienste
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, Pfarreirat, Pfarreiforum
- Umsetzen von eigenen Ideen

Wir erwarten von Ihnen:
- eine fundierte theologische Ausbildung und Pfarreierfahrung
- Führungsqualitäten und Teamfähigkeit
- aufgeschlossene Persönlichkeit
- Einsatzfreude in der Mitarbeit für eine zukunftsfähige Kirche im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils
- Entscheidungsfreudigkeit und Eigeninitiative

Wir bieten Ihnen:
- eine schöne Kirche mit einem attraktiven Pfarreizentrum
- Mitarbeit in einem engagierten, kreativen Seelsorgeteam
- Gestaltungsfreiheit für die Umsetzung eigener Ideen
- Übernahme von Führungsaufgaben innerhalb des Seelsorgeteams
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss der Anstellungsordnung der Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte
erteilt Ihnen gerne die Gemeindeleiterin, Frau Monika Schmid, Telefon 052 355 11 12 oder 052 355 11 11.

Ihre schriftliche Bewerbung
mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis Ende Mai 2008 an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Urs Borer, Im Lindenhof 8, 8307 Effretikon.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Röm.-kath. Kirchenchor Balsthal 1831

Aufgrund ihrer seriösen Vorbereitung für das Abschlussdiplom verlässt uns unsere Dirigentin.

Daher ist beim **röm.-kath. Kirchenchor Balsthal 1831** die Stelle als

Chorleiterin oder Chorleiter

auf Anfang August 2008 neu zu besetzen. Wir sind ein gut geschulter Chor mit 18 motivierten Sängerinnen und Sängern. Unser breit gefächertes Repertoire reicht von Chorälen über Motetten bis Orchestermessen, Gospel und afrikanischen Gesängen bis hin zur Moderne. Auch sind wir offen, um Neues zu erlernen. Nicht nur an Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, auch unter dem Jahr verschönern wir die Gottesdienste mit unserem Gesang. Der Probetag ist der Freitagabend ab 20 Uhr.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an unsern Obmann Xaver Baumgartner, Langackerstrasse 17, 4710 Balsthal.

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Pfarrei
St. Eusebius
Grenchen

Kann es sein, dass Sie nach einer Stelle als

Katechetin/Katechet Religionspädagogin/ Religionspädagoge

Ausschau halten? Und Sie wären zudem nicht abgeneigt, sich in einer Pfarrei zu engagieren, deren Mitglieder afrikanische, lateinamerikanische, indische, vietnamesische, osteuropäische, italienische, spanische ... und natürlich auch Schweizer Wurzeln haben?

In unserer bunten Pfarrei ist eine Stelle im Umfang bis zu 100% neu zu besetzen.

Wer Sie erwartet:
- Pfarrer und Vikar
- Katechetinnen in Haupt- und Nebenamt
- Sekretär und Sekretärin
- Kirchenmusiker
- eine interessante und interessierte Pfarrei (www.kathgrenchen.ch)

Was wir von Ihnen erwarten:
- abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (KIL/RPI)
- Verwurzelung im Leben und Glauben der katholischen Kirche
- Motivation an einer religiösen und kirchlichen Arbeit im oben beschriebenen gesellschaftlichen Kontext
- Erteilung von schulischem Religionsunterricht auf Unter- und Mittelstufe
- Mitarbeit in verschiedenen Bereichen der Seelsorge

Was sie erwarten dürfen:
- ein Team, das sich freut auf neue Ideen und Impulse und ein neues Gesicht
- ein eigenes Büro samt Infrastruktur im Pfarrhaus
- Besoldung nach DGO der Kirchgemeinde
- Arbeitsbeginn: Sommer 2008 oder nach Absprache

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Pfarrer Mario Tosin, Telefon 032 653 12 33.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:
Personalamt der Diözese Basel
Baselstrasse 58, Postfach 216
4501 Solothurn

AZA 6002 LUZERN
8702 / 136
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001695
000136
SKZ 21 22. 5. 2008